

Universitäts- und Landesbibliothek Bonn

Erinnerungen an 1864

Beyer, Peter

Eschweiler, 1912

urn:nbn:de:hbz:5:1-54313

Erinnerungen an 1864.

Nach Briefen und Berichten in den hiesigen Zeitungen zusammengestellt von Peter Weyer in.

Im Jahre 1864 fand die preussische Armee nach fast 50jährigen Frieden Gelegenheit, die erste ernsthafte Probe ihrer Tüchtigkeit zu bestehen.

Dänemark hatte die bestehenden Verträge gebrochen, und der deutsche Bund beschloß, die in ihren Rechten geschädigten und den dänischen Uebergriffen preisgegebenen Herzogtümer Schleswig und Holstein zu schützen. Als einem Ultimatum vom 16. Januar 1864 nach 48stündiger Bedenkzeit seitens Dänemark nicht Folge gegeben wurde, verbanden sich Preußen und Oesterreich und erklärten Dänemark den Krieg.

Die preussischen Truppen befehligte Prinz Friedrich Karl von Preußen, die österreichischen Feldmarschall-Leutnant von Gablenz, den Oberbefehl aber über die gesamten verbündeten Truppen führte der alte preussische, fast 80jährige, Generalfeldmarschall von Wrangel. Zum Generalstabschef des Prinzen Friedrich Karl wurde der Oberst von Blumenthal ernannt.

Am 31. Januar 1864 fanden 45 000 Preußen und Oesterreicher an der Grenze Schleswigs, bereit, den Kampf zu eröffnen; am gleichen Tage landete Generalfeldmarschall von Wrangel dem dänischen Oberbefehlshaber, General de Meis, eine letzte Aufforderung zum Rückzuge. Die Dänen waren 33 000 Mann stark. In kühlen Worten wurde sie abgelehnt! Eine Stunde nachher trug der Feldmarschall in alle Quartiere der Verbündeten den kurzen, aber bedeutungsvollen Befehl: „In Gottes Namen drauf!“

In der Frühe des 1. Februar begann der Uebergang über die Eider, dem die Erfüllung des berühmten „Danevers“, eines 1000jährigen, 15 bis 20 Fuß hohen, langgestreckten Erdwalles, hinter dem sich 25 000 Dänen verschanzt hatten, folgen sollte.

Der Aben der Oesterreicher führte nach dem Plane des Oberkommandos auf das Zentrum, jenentage der Preußen auf den linken Flügel der feindlichen Aufstellung. Bei drei Mitternachts sollten die Schiffe überfahren, um den Dänen in die Flanke fallen zu können. Eifersüchtige wurde,

im alten Stein und Holz weiter in einiger Arbeit an dem Meer, zu dem sein Wasser erst den Grund selbst. Seite

nach einem kurzen, erfolgreichen Artillerielampf mit dänischen Kriegsschiffen, genommen und unter dem Jubel der Einwohner befestigt.

Am Morgen des 2. Februar fanden die preussischen Avantgarde bereits vor dem alten Fischerdorf Wismunde, das durch drei von den Dänen geschickt angelagte Schanzgräben zu einem fast unnehmbaren Bollwerk ausgestaltet worden war.

Trotz des Mangels an schwerer Artillerie aus Seiten der Preußen wurde bald nach Mittag der Angriff eröffnet, der zunächst nur die Stärke der Dänen erproben sollte. 64 Feldgeschütze sandten ihre Geschosse gegen die dänischen Verschanzungen, die durch den herrschenden dichten Nebel beinahe noch besser geschützt wurden, als die hohen Wälle es vermerkten; die Flammen der brennenden Fuderbänke boten den zielenden preussischen Kanonieren den einzigen Anhaltspunkt und die Batterien mußten im feindlichen Kartätschenfeuer immer weiter vorrücken, um ein wirksames Feuer auf die Schanzen unterhalten zu können.

Mit Nacht konnte Prinz Friedrich Karl in seinem Korpsbefehl von diesen schweren Stunden sagen: „Der 2. Februar bleibt für unsere Artillerie, die einen ungleichen Kampf rühmlich bestand, auf immer ein Tag der Ehre. Es wird genügen, zu sagen: „Ich bin ein Kanonier von Wismunde,“ um die Antwort im Vaterlande zu hören: „Siehe da, ein Tapferer!“

Das Ergebnis des für die Preußen sehr verlustreichen Tages war die Gewissheit, daß bei Wismunde der Uebergang über die Schlei nicht erzwingen werden konnte. Das Oberkommando beschloß deshalb, eine Schwenkung nach rechts auszuführen, um weiter nordwärts bei Kappeln und Arnis die Schlei zu überschreiten.

Während nun das erste Korps unter Prinz Friedrich Karl dadurch einige Tage verlor, bestand das zweite Korps unter dem österreichischen Feldmarschall-Leutnant von Gablenz am 3. Februar die heftigsten Gefechte bei Ober-Zell und Jagel, die zu den wenigen in diesem Feldzuge gehören, in denen preussische (Garde) und österreichische Truppen Schulter an Schulter kämpften. Der Plan aber, schon am nächsten Tage den Sturm auf das Danevers auszuführen, mußte so lange verschoben werden, bis das Korps des Prinzen Friedrich Karl bei Arnis und Kappeln die Schlei überschritten hatte.

malen. Mehr und mehr finden Schmelz und Wobbel Verbreitung an verdrängten. So geht man jetzt in

Am Morgen des 6. Februar sollte der Uebergang stattfinden. Die preussischen Truppen lagen seit dem vorhergehenden Abend im Etwahl auf den von tiefem Schnee bedeckten Feldern; kein Feuer durfte angezündet, kein lautes Wort gesprochen werden, um den Feind nicht aufmerksam zu machen.

Nicht an einander gedrängt, um sich warm zu erhalten, warteten die Preußen in der bittersten Winternacht auf den Befehl zum Aufbruch. — Da traf plötzlich die Erlaubnis ein, Lagerfeuer anzuzünden.

Gegen Mitternacht hatten früher vom jenseitigen Ufer die fast ungläublich klingende Meldung gebracht, daß die Dänen all ihre festen Stellungen verlassen hätten und im vollen Rückzuge auf Rendsburg zu begriffen seien.

Aber nicht nur hier an der Schlei hatte der Feind die Flucht ergriffen, sondern auf der ganzen Linie war er gewichen; er hatte ohne Schwertstreich das gewaltige Danevers mit allen Geschützen preisgegeben, um von den verbündeten Gegnern nicht umzingelt und vernichtet zu werden. Sofort begannen die Preußen und Oesterreicher die Verfolgung der nach den doppelten Schanzen zurückweichenden Dänen. Die Städte Schleswig und Rendsburg wurden ohne Widerstand von den Verbündeten in Besitz genommen. Letzteres erst nach einem kleinen, aber heftigen Gefecht bei Dörsch.

Aus dem Treffen bei Dörsch sei hier eine interessante Episode berichtet: „Eine Abteilung österreichischer Jäger hatte, ohne bemerkt zu werden, eine dänische Batterie umgangen und war an einer der Kanonen in demselben Augenblicke angelangt, in dem die ahnungslos bedienungsgemeinschaft gerade das Geschütz rücken wollte. Plötzlich flopfte ein Oesterreicher dem dänischen Geschützführer auf die Schulter und sagte mit vergnügtem Schmunzeln: „Nichtsonst's die Kanon' schon, aber abfeuern soll!“ . . .)

Drei Tage ruhten nun die Waffen, um den tapferen verbündeten Truppen Gelegenheit zu geben, sich von den furchtbaren Strapazen der Gewaltmärsche durch Schnee und Eis zu erholen. Außerordentliches war in einer einzigen Woche geleistet worden. Das „unnehmbare“ Danevers, 140 Geschütze, und vor allem der größte Teil von Schleswig war im Besitz der Verbündeten, ohne daß eine einzige wirtliche Schlacht geliefert worden wäre.

Schwefel, den 13. Februar 1864.

Seite, Samstag, ist auch die Vorleserin unseres St. Antonius-Hospitals, Schwester Tabitha, von hier nach Köln abgereist, wo auf Anordnung der Ordensvorleserin diejenigen Schwestern aus den verschiedenen Häusern der Franziskanerinnen sich versammeln, welche zur Pflege der Verwundeten nach Schleswig-Holstein abgehen sollen. Am ganzen gehen zwölf Franziskaner-Schwester dahin, unter Begleitung der Vorleserin des Mutterhauses in Aachen.

Brief aus Schleswig vom 19. Februar 1864.

Den wohlthätigen Einfluß des Christenthums auf das militärische Leben fühlt man in Kriegszeiten, wie überhaupt in den Tagen der Noth, noch mehr als in gewöhnlichen, ruhigen Zeiten. Aber das wohlthätige Wirken der verschiedenen geistlichen Congregationen und Vereine in den hiesigen Lazaretten und Spitalen beobachtet, wird eine Ahnung gewonnen von dem Einflusse von oben, welchen die auferstehende Liebe edler Menschen erhält.

Welche Ordnung und Sauberkeit traf ich jetzt in den Lazaretten an, welche ein reger Wettstreit entfachte sich zwischen Einheimischen und Fremden, zwischen Mitgliedern von Vereinigungen, zu deren Beruf die Krankenpflege gehört, und zwischen Privatleuten, die sich freiwillig zur Aushilfe angeboten haben. Man könnte hieron eine Menge Einzelheiten erzählen.

Aus der Gegend von Aachen kamen sieben Schwestern aus dem Orden des heiligen Franziskus hier an, welche im Schloss Gutthor, wo bisher die Pflege der Verwundeten und Kranken die Kräfte der freiwillig dies Amt versehenen Damen überstieg, mit Schluß der erwarteten wurden. Auch französische Ordensfrauen sind in einigen Lazaretten thätig; kurz, die christliche Liebe hilft überall nach und lindert die Leiden der braven Krieger, von denen fast die Hälfte zu den Schwerverwundeten zählt.

Graf Spee, Kanonikus in Aachen, hat sich infolge der Strapazen auf der Reise eine Erkältung zugezogen, die den Gesundheitszustand zur Folge hatte. Er geleitete die oben erwähnten Schwestern, von denen mehrere im Lazarett zu Rendsburg thätig sind, mit ihrer Oberin hierher (barmherzig auch die Schwester Tabitha aus Schwefel). Der Graf muß nun selbst das Bett hüten und

wurde. Wie sie hier in Generalsuniform treten und in die verschiedenen Quartiere der Stadt Ranting verteilen. Woher die Revolutionäre nun zu sehen, daß sie den richtigen erwischen. — Vor einigen Tagen wurde gemeldet, daß General Tschang auf der Flucht aus Ranting ermordet wurde. Es fragt sich nun, ob das der echte oder einer der nachgemachten war.

Schwere Färsen. Bei den Krönungsfeierlichkeiten in Indien wird der englische König Georg im wahren Sinne des Wortes mit Gold aufgewogen, und daher interessiert natürlich sein Gewicht: König Georg wiegt genau 88 Kilo. Als die gleiche Zeremonie bei der vorigen Krönung stattfand, mußte man sich in Indien mit der Angabe begnügen, daß König Eduard (der ja selbst nicht zugegen war) 104 Kilo wog. Seine Krönung kam also teurer zu stehen, weil das Gewicht des Königs in Gold unter das Volk vertheilt wird. Ein halbes Pfund gibt auch das Gewicht anderer Könige und Königinnen an. Wenn seine Angaben stimmen, ist der schwerste der lebenden Herrscher der Bar Ferdinand von Bulgarien, der 84 Kilo wiegen soll, und die Königin von Griechenland aller Herrscher dagegen soll der Bar mit einem Gewicht von 71,5 Kilogramm sein. Das Gewicht Kaiser Wilhelms wird auf ungefähr 90 Kilogramm angegeben; die Königin Elisabeth von Rumänien soll 78 Kilogramm wiegen, die Königin-Mutter Marie von Portugal 80, die Zaritz Alexandra 60, und die leichteste Herrscherin soll Wilhelmine von Holland mit 59 Kilogramm sein.

bedarf der größten Schonung.

Ueber den unter den Soldaten herrschenden katholischen Sinn berichtet ein katholischer Feldgeistlicher folgendes: Am 2. Februar standen wir bei Mülhnde den ganzen Nachmittag in der größten Kälte im Gefecht, um den Verwundeten und Sterbenden beizustehen. Ganz ermüdet brachen wir auf. Der eine von uns ging mit den Verwundeten; ich hatte aber gleich wieder volle Arbeit, da alles zu beichten beehrte. So habe ich denn bis tief in die Nacht hinein noch das Sakrament der Buße gespendet. Bald darauf, mitten in der Nacht, wurde wieder aufgebrochen. Es ging jetzt nach Nordosten die Schlacht entlang auf Arnis und Rappeln zu.

(Die Schlacht ist eine längliche, flache, 38 Kilometer lange Bucht an der Ostsee. Am südlichen Ufer liegt das durch das Gefecht am 2. Februar 1864 berühmt gewordene Mülhndorf Mülhnde und am nördlichen Ufer die Stadt Schleswig, sowie Arnis und Rappeln.)

(Fortsetzung folgt.)

Der Herrscher. — „Der Herrscher aber auch follosch viel, Herr Herrscher!“ — „Ja, gut — ich laufe ihn, wenn Sie ihn noch beibringen: Das fünfhundert Mark gefollet.“

Notwendige Fürsorge. Bürgermeister (in der Gemeinderatsitzung): „... Und das heutige gute Weinjahr kostet uns für dringende Stimmernarbeiten auch wieder ein hübsches Stück Geld.“ — Ein Gemeinderat: „Wie so denn?“ — Bürgermeister: „Ja, da kostet doch jeder Sieg über unsern Bach ein neues, starkes Geländer!“

Unter Nachbarn. „Über Dörchen, Euer Stimmerherr bekommt immer eine Menge Briefe.“ — „Wenn die alle von Dörchen sind.“ — „Ach nein, der ist ein sehr ordentlicher Mensch! Das sind lauter unbekannte Rechnungen.“

Der unerwartete Besuch. „Stehste, Alie, da wo du das leere Lapetentst steht, da hat die „Donna Rita“ gehangen!“ — „Au — die Lapet ist aber doch recht schön.“

Unbekannte Größe. Unter Fritz nahm in der zweiten Boniquillalle gerade „Malangaden“ durch. Ich fragte ihn: „Gut mal, Fritz, wenn ein Hund solche feine Kinnig kostet, wieviel kostet dann ein Fisch, der vier Kinnig wiegt?“ — Darauf bekam ich die Antwort: „Mit Fischen, Fritz, haben wir noch nicht gerechnet.“

Wacht der Gewohheit. Besucher: „Warum soll der Junge seinen Lebertran nicht von Ihnen nehmen, sondern nur von Ihrem Mann?“ — Mutter: „Weil der den Köpfe nicht so vollständig. Der ist doch Schenkelner!“

Verdächtig. Tourist (zum Albenwirt): „Sie, Ihr Echo ist aber sehr verdächtig. Wiederholt hat es alles fortgesetzt... aber zweimal dabei gestiehl!“

Die Operettenbühne. „Heut geben wir eine Reformoperette: Da ist der Text und die Musik schlecht!“

Erinnerung an Italien. „So — Sie kommen aus Italien? Da werden Sie wohl bleibende Erinnerungen mit nach Hause nehmen?“ — „Genik, Bräutlein, — die Salamiwurst schmeckt mir jetzt noch auf!“

Geldsack ist Geldsack! Auf dem „Für Damen“ bestimmten Pelotonum eines großstädtischen Cafés entfiel die lebende Dame der Ordnung neuzeit meine Frau nach. In der Hand des blühenden Kräftigkeits mit den emporstehenden Zügen: „Heil wieder!“

Ans der Sommerfrische. „Das Stimmer ist zu teuer.“ — „Bedenken Sie die schöne Luft, die Sie einatmen.“ — „Die atmen wir aber doch gleich wieder aus!“

Käuflich. Sommerfrischler: „Wird denn der Briefkasten auch regelmäßig geleert?“ — Bauer: „Nun, wenn der Postbote vorbeikommt; da müssen Sie aber mit Kreide drans schreiben: „Hi a Brief drin!“

Der Postbote. „Von tausend Meter an fühlt man sich schon freier, von zweitausend an ist einem schon alles egal, und bei dreitausend versteht man sogar auf seine Vorsehen!“

Unter Stämmen. „Rück, wir haben einen Balkon, und ihr seht keinen!“ — „Ja, aber wir können auf den einen runterspringen!“

nicht auszuordnen und bringt die neuesten Traueranzeigen so schnell wie jede größere Tageszeitung. Die Abonnenten erhalten außerdem wöchentlich zwei illustrierte Beilagen: Das achtsseitige, reich illustrierte Unterhaltungsblatt und die haus- und landwirtschaftliche Beilage: „Des Landmanns Wochenblatt“. Umfang der Zeitung beträgt der Abonnementspreis vierteljährlich nur 1,15 M., monatlich 40 Pf.

Bestellungen werden jederzeit von unserer Geschäftsstelle und von sämtlichen Boten entgegengenommen.

Redaktion und Verlag.

Geschenkt !!!

erhält Jedermann bei einer Bestellung von 12 Visitenkarten oder 6 Kabinet-Bildern eine

Vergrößerung rahmenfertig

in prima Ausführung. Versäumen Sie daher nicht, von diesem Angebot Gebrauch zu machen, da sich diese Bilder vorzüglich als Weihnachts-Geschenke eignen. Moderne Aufnahmen auch bei trübem Wetter zu den allerbilligsten Preisen.

Beachten Sie bitte meine Ausstellung.

Atelier Muthherr

Nur Rosenallee 13. Fernsprecher 133.



Für Landwirte.

Derzeitig als Weihnachts-Geschenk ist meine gang neue

Lang- und Rundschiff-Lugns-Mähmaschine mit versenktem Oberteil.

Beim Einkauf gewähre Extra-Rabatt.

Rob. Stiel, Fronhoven.

In Weihnachts-Geschenken

empfehle meine aus erstklassigen Qualitäten und nur in eigener Fabrik hergestellten

Damen-, Herren- und Kinder-Schirme.

Großes Lager in nur modernster, elegantester und solidester Ware und jeder Preislage.

Schirm-Fabrik Siegfried Meyer

Judenstraße 2 & Eschweiler & Judenstr. 2.

Sämtliche Reparaturen sowie Renüberziehen der Schirme sorgfältig, schnell und billig.

Pflichtgemäß antwortete der General Flies, daß er nicht in der Lage sei, einen solchen Befehl anzunehmen; aber der Kronprinz erklärte darauf in erstem und heftigem Zorn:

Ein anderes Stückchen, das hier kürzlich vorgekommen, ist, will ich noch kurz erwähnen (schrieb derselbe Soldat).

Die Festung Friedericia eingeschlossen (beide Städte liegen an der Ostküste von Rütland) während ein Teil der

Die Gräben waren noch besonders durch Ballisaden, Eichen, Maffcaruken und Drahtgitter vom Feinde abgeschnitten.

veröffentlichte.

STOCKHOLM

Abgeordnete Paul Singer.
Februar. Am 4. nach der aus den letzten Buren-
krieg bekannte General Cronje. — Am 9. beschloß die
Kriegsgerichtskommission die Erhängung Eliaß-Notbringens
am deutschen Bundesstaat. — Am 16. nach der Ober-

Erinnerungen an 1864.

Nach Briefen und Berichten in den hiesigen Zeitungen
zusammengestellt von Peter Meyer sen.
(Radbrud verboten.)

1. Fortsetzung.

Ehe ich den Brief des Herrn Militärpfarrers Simon
über die Erstürmung der Düppeler Schanzen und die
Tätigkeit der Feldgeistlichen hier folgen lasse, will ich
vorher noch einige Bekanntmachungen mittheilen, die Ende
Januar und anfangs Februar hier veröffentlicht wurden
und die über den Patriotismus und die Opferfreudigkeit
der damaligen Schwelmer Einwohner sicheren Aufschluß
geben.

Eschweiler, den 27. Januar 1864.
Einladung.

Eine Anzahl für Schleswig-Holstein begeisterte Mit-
bürger unserer Stadt ist zusammengetreten, um zum Besten
dieser guten Sache ein Konzert zu veranstalten.

Diejenigen Herren Sängern, welche sich an der Aus-
führung desselben beteiligen wollen, werden gebeten, sich
Samstag, den 30. d. Mts., abends 7.30 Uhr, im Lokale
des Herrn Schmidt in Köthen am Stadthaus (jetzt Restau-
ration Samacher) einzufinden.

Das gewählte Komitee.

(Das beabsichtigte Konzert hat jedoch aus Umständen,
die jetzt leider nicht mehr festzustellen sind, nicht statt-
gefunden.)

Am 11. Februar 1864 erließ der damalige Bürger-
meister Gommich folgenden Aufruf:

Mitbürger!

Während unsere braven Truppen neben unseren
mühen österreichischen Stammesgenossen als deutsche Brüder
im fernen, kalten Norden in der Hoffnung auf die Er-
reichung eines uns allen theuren Zwecks bluten und leiden,
viele von ihnen ihren letzten Athemzug aushauchen, ziemt
es sich für uns wahrlich nicht, in Sorglosigkeit und Be-
haglichkeit an dem Ruhme ihrer glänzenden Thaten
theilzunehmen; vielmehr erscheint es als unsere Pflicht,
den kühnlichen Beweiz zu liefern, daß hinter einem
todesmüthigen, unerschrockenen Heere ein Volk steht, wel-
ches überall, wo es sich um den Schutz einer gerechten

den Willen des deutschen Volkes zur Sechserchaft.

September. Aus dem Saal zu Paris ist am 1.
(vielleicht schon vorher) das berühmte Bild der Donna
Lisa von Leonardo da Vinci gestohlen worden. — Am 2.
wurde Madero zum Präsidenten von Mexiko gewählt. —

Sache handelt, bereit ist, durch freiwillige Leistungen der
Thätigkeit seiner kämpfenden Brüder seine vollste Aner-
kennung und Nachhaltigkeit zu verleihen, die notwendig
zum Siege führen muß.

Mindestens in gleichem Maße, wie wir mit gerechtem
Stolz auf ihre Selbstthätigkeit blicken dürfen, tritt an uns
die Verpflichtung heran, die mit Erlangung so kostbarer
Vorarbeiten notwendig verbundenen Entbehrungen und
 Strapazen der Kämpfenden, sowie die Leiden und Qualen
der Verwundeten, deren grauenvoller Schicksal es sicher
nicht bedarf, nach besten Kräften zu lindern.

Als geeignetes Mittel hierzu bietet sich die Ueber-
sendung von Gaben an Geld, Verbandzeug und passenden
Kleidungsstücken dar.

Als ansehnliche Geringfügigkeit raubt einer Gabe
Nichts von ihrem Werthe, indem dieser wesentlich nach
den Verhältnissen des Gebers zu bestimmen ist.

Sage Niemand, daß ihm das Streikobjekt (Schles-
wig-Holstein) und der Kampfplatz zu fern liegen.

Wo könnte es einen erhabeneren Streikgegenstand geben
als da, wo es sich um die Aufrechterhaltung von Recht und
Gerechtigkeit zu Gunsten eines lange systematisch mißhan-
delten, aber nach deutscher Weise muthigen und aus-
dauernden Volkes handelt?

Die Entfernung des Kriegsschauplatzes fällt unso-
weniger ins Gewicht, als unsere Landesfinder an den
blutigen Kämpfen wirklich theilnehmen und es nur als
Zufall gelten muß, daß unsere Provinz dem Kriegsschaup-
latz ferner als andere liegt.

Außerdem ist es ja auch nur der Vorbehalt
bekannt, ob und wann die Feinde eintreten werden,
wo unsere von kühnen Augen wohl am mei-
sten angelegene Provinz als zunächst betref-
fende das aus der Ferne mit Sehnsucht er-
warten möchte, was sie jenen zwei Ländern
jetzt noch mit unergleichlich größerer Lei-
stung leisten kann.

Indem ich mich auf Grund anerkannterwerthester Zu-
sicherung und höchst dankenswerther Gabe der Ueberzeu-
gung hingebe, daß es zur Spendung von Gaben zu obigen
Zwecken nur der Annahme bedürfen wird, erkläre ich mich
gerne bereit, solche in Geld, Leinwand, Verbandzeug und
angenehmen Erwärmungs-Kleidungsstücken zu dem Zwecke
in Empfang zu nehmen, um sie an den General-Feld-
marschall Freiherrn von Wrangel zur Verwen-
dung im Interesse künftlicher, unter seinem Befehle stehen-
den Truppen einzusenden.

Es ist wohl gemerkt, wenn in eine Leinwandkarte im
ganzen 20 (bei der Selbstversicherung 40) Leinwandmarken
eingesetzt sind, sondern daß diese Beiträge für die Zeit
nach dem Ausstellungsstadium gelten müssen. Der Vorstand
für die Ausstellung stellt eine Spalte für die Leinwand-
marken vor. Die Beiträge sind erhöht worden, sie be-

Ein Verzeichniß der eingehenden Gaben werde ich unter
Verständigung einiger Bänke nebst dem Namen des
Gebers öffentlich bekannt machen.

Eschweiler, den 11. Februar 1864.

Der Bürgermeister:
Gommich.

Folgende Gaben sind bereits eingegangen:

- 1) Von Aug. Werdens 10 Thlr. nebst 2 Padeten Lein-
wand und Charpie.
- 2) Von Bürgermeister Gommich 10 Thlr. nebst ein Padet
Leinwand in der Hoffnung auf Deutschlands Ehre.
- 3) Von E. B. 20 Thlr.
- 4) Von Herrn Oberpf. und Dechanten Deders 5 Thlr.
- 5) Von S. Schläger 2 Thlr. nebst ein Padet Leinwand
und Charpie.
- 6) Von Dr. Kuland 1 Tuchwinterröck, eine Bettdecke,
Strümpfe, eine wollene Mütze und 10 Sgr.
- 7) Von einem Fortschrittsmann aus Köthen 10 Thlr.

Bester Dank. Das Komitee.

Eschweiler, den 13. Februar 1864.

Es wird hierdurch angezeigt, daß Zeitungen und Feld-
postbriefe am Sonntag, den 14. d. Mts., auch in den
jüngsten Stunden ausgegeben werden, wo sonst der Aus-
gabediens geschlossen ist.

Königliche Postexpedition:
Collet.

Eschweiler, den 16. Februar 1864.

An Gaben für die allirte Armee sind ferner einge-
gangen:

- 8) Von Herrn W. Rinken 5 Thlr.
- 9) Von Herrn J. W. 2 Thlr. 15 Sgr.
- 10) Von Herrn Feldwebel Mölken 1 Thlr.
- 11) Von Herrn Hubert Gores 1 Padet Charpie.
- 12) Von Herrn Ralp. Bilden 1 Thlr.
- 13) Von Herrn Pfarrer Jöhnen in Höhe 5 Thlr.
- 14) Von W. S. und dessen Kindern 1 Thlr. und 6 Groschen
- 15) Eau de Cologne.
- 16) Ungenannt 10 Thlr.
- 17) Von Herrn Bergmeister Baur 10 Thlr.
- 18) Von Frau Reutmann ein Padet Leinwand und Soden.
- 19) Von Herrn Superintendenten Pfarrer Grewen 5 Thlr.

worden waren und ihre Arbeiten zeitweise unterbro-
chen. Trotzdem konnten bis jetzt schon über 83 000 Holzwär-
ger gegründet werden. Es ist beabsichtigt, eine Reihe
von Domänengütern des Staates allmählich der inneren
Colonisation auszuweichen zu machen, namentlich dort, wo

1 Padet Leinwand und Binden sowie ein Padet
Charpie.
20) Von einigen Schülern der Klasse des Herrn Lehrers
H. Schmidt 1 Thlr., 7 Sgr. und 6 Pf. mit dem
Motiv:

Zu schwach zum Kampf noch ist der Arm,
jedoch das Herz es fählet warm
für Deutschlands tapfere Kriegerhaare
und auf des Vaterlands Altar
Vater's Feudly soll sein Scherlein dar.

- 21) Ungenannt, ein Scherlein für unsere Krieger zur Steu-
er der Noth, 5 Thlr. 20 Sgr.
- 22) Von Herrn Eduard Mögling 1 Dugend leinene Sem-
den nebst einem Padet mit milder Leinwand.
- 23) Ungenannt 5 Thlr.
- 24) Ungenannt 5 Thlr.
- 25) Von Herrn Theod. Esser 2 Thlr.
- 26) Von Herrn S. Sordach Köthgen 1 Thlr.
- 27) Von R. S. 5 Thlr.
- 28) Von S. B. 1 Thlr.
- 29) Ungenannt 2 Thlr. und 1 Padet Charpie.
- 30) Ungenannt 2 Thlr.
- 31) Von Herrn Gottfried Brömper 1 Thlr. 10 Sgr.
- 32) Von Herrn M. Stein 1 Thlr.
- 33) Von Herrn Christian Rammanns 2 Thlr.
- 34) Von Herrn Peter Elischlager in Höhe 3 Thlr.
- 35) Von einem alten Grenadier H. M. 1 Thlr.
- 36) Von Frau Witwe Wunderlich 5 Thlr. nebst einem
Padet Leinwand und einer Schachtel Charpie.
- 37) Von den Herren B. Wolf und Th. Stiel in der
Israelitischen Gemeinde gesammelt 20 Thlr.
- 38) Ungenannt 15 Thlr.
- 39) Von R. M. B. 6 Thlr. nebst einem Padet Leinwand.
Bester Dank. Das Komitee.

Eschweiler, den 17. Februar 1864.
Die geehrten Bürger Eschweilers, welche so bereitwillig
Beiträge zur Förderung der Schleswig-Holsteinischen An-
gelegenheiten spendet haben, sowie alle Freunde dieser
nationalen Sache, werden zu einer Versammlung auf
Donnerstag, den 18. d., abends 7.30 Uhr,

im Lokale des Herrn Fritz Bardenheuer eingeladen, um
darüber zu berathen und zu beschließen, in welcher Weise
die zur Zeit in der Kasse vorhandenen und noch ein-
gehenden Geldmittel für die Folge verwendet werden
sollen.

Das Komitee für Schleswig-Holstein.

Eschweiler, den 20. Februar 1864.

An Gaben für die allirte Armee sind noch ferner eingegangen:

- 40) Von Herrn S. Wahlen zu Merzbrück 6 Thlr.,
- 41) Von Herrn Ferd. Klinkenberg 2 Thlr.,
- 42) Von Herrn Theodor Beyer 1 Thlr. nebst ein Padet Leinwand,
- 43) Von L. B. 4 Thlr.,
- 44) Von E. S. 4 paar wollene Socken nebst 1 Padet Binden, Leinwand und Charpie,
- 45) Von Frau Kurk 1 Thlr. nebst 1 Padet Charpie und Leinwand,
- 46) Von Frau Witwe Joseph Ranschue 1 Padet Leinwand und 1 Padet Charpie,
- 47) Von S. 1 Thlr.,
- 48) Von Herrn Hubert Esser in Röhe 2 Thlr. nebst 1 Padet Leinwand,
- 49) Ungenannt 10 Sgr. nebst Charpie und Leinwand,
- 50) Von einigen Schülern der 1. Klasse des Herrn Bingen 1 Thlr. 7 Sgr. 8 Pf. mit dem Motto:
Nur Wohlthun kann den Menschen ganz beglücken,
Denn diese süße Lust,
Flößt uns das allerdelicte Entzücken:
Den Himmel in die Brust!
- 51) Von Herrn G. Bitter 1 Flasche Bitter,
- 52) Von Herrn J. B. eine Flasche „alter Schwede“,
- 53) Von Herrn Architekten E. Dittmar 5 Thlr.,
- 54) Von einem Mitgliede des Nationalvereins 6 Thlr.

Besten Dank.

Das Komitee.

Eschweiler, den 21. Februar 1864.

Von den armen Schwestern vom heiligen Franziskus sind die Oberin und zwei Schwestern aus Aachen am 15. d. Mts. in Berlin angelangt und von ihrer Majestät der Königin im katholischen Krankenhaus überaus huldreich empfangen worden.

Reiche Geschenke in Geld für die Verwundeten wurden ihnen übergeben, sowie Decken, Kompressen und Bandagen, sogar einige Charpie, welche die Königin Augusta selbst gepupft hatte.

Die Ordre für sämtliche Schwestern, von denen neun, darunter auch Schwester Tabitha, die Oberin von unserem Hospital, direkt nach Hamburg gefahren waren, lautete auf Rendsburg „für das preussische dritte schwere Feld-lazarett“. Dort sind sie ohne Zweifel bereits in heilbringender Thätigkeit, weitere Nachrichten sind aber noch nicht eingegangen.

(Fortsetzung folgt in der nächsten Samstagsnummer.)

trefflichkeit der deutschen Armee ein klares Bild bekommen und um deutsche Offiziere gebeten hatte. Als er damals von Berlin kommend in Paris eintraf, wurde er wenig wohlwollend empfangen, denn dort hatte man sehr übel genommen, daß er nicht französische Offiziere gewählt hatte. Einige französische Blätter gingen in ihre blöden Deutschenhaft schon so weit, Deutschland Eroberungspläne in Brasilien anzudeuten. Hermes da Fonseca zog sich recht unrühmlich aus der Affäre, indem er unbedeutenden Vorwänden die Abreise der deutschen Offiziere verhinderte. Jetzt scheint man endgültig die Deutschen fallen gelassen zu haben. Bei Beratung des Kriegsbudgets im brasilianischen Senat sprach sich der Senator Azeredo für die Wahl französischer Instruktoren auf ein Jahr aus, die nach seiner Ansicht in mehrfacher Beziehung den deutschen vorzuziehen seien. Ein Beschluß steht noch aus, doch dürfte kaum zweifelhaft sein, daß er zu Deutschlands Ungunsten lauten wird.

China.

* Die Friedenskonferenz in Shanghai ist bisher ergebnislos verlaufen. Die Mitglieder der Konferenz haben an den Hof das Ersuchen gerichtet, seine Zustimmung zum Zusammentritt einer zahlreicheren und mehr repräsentativen Konferenz zu geben, die ermächtigt sein soll über die Regierungsform zu entscheiden. Wie es heißt, hat Tuan-Schitai diese Botschaft dem Throne unterbreitet, aber ihre Ablehnung angeraten. Vier weitere amerikanische Kriegsschiffe sind in Hongkong eingetroffen, so daß sich jetzt elf amerikanische Kriegsschiffe dort befinden.

* Der Führer der Revolutionäre, Sun-Yatsen, der bisher im Auslande weilte, ist in Shanghai eingetroffen. Er hält nicht viel von der Friedenskonferenz und ist viel für Weiterführung des Krieges. Er wird von den Vertretern der revolutionären Provinzen zum Präsidenten gewählt werden, wird ein Kabinett bilden und eine Proklamation erlassen, die die Monarchie abschafft. Tuan-Schitai und sein Kabinett sollen sich ebenfalls für die Republik entschieden haben. Tuan-Schitai hat dem Hofe ein Schreiben überreicht, in welchem er ausführt, wenn der Thron die Fortsetzung des Kampfes wünsche, müsse sofort für die Beschaffung der Kriegskosten für das nächste halbe Jahr gesorgt werden; andernfalls werde die Entscheidung über das Schicksal des Reiches eine Nationalversammlung übertragen werden. Die kaiserliche Familie beschloß, Peking zu verlassen.

Die im November von chinesischen Räuberbanden bei Kanton angegriffenen und verletzten deutschen Missionare heißen Meisel und Wohlgemuth. Sie gehören der Berliner Mission an. Die Wunden des Missionars Wohlgemuth sind inzwischen geheilt, doch wurde ihm rein alles bis auf wenige Kleidungsstücke, die er am Leibe trug, geraubt. Als die Frauina nicht gleich vom Fieber abgehen wollte, machte

halten wollte, getödtet hatte. Aus Weib entwichen ferner die
schier bekannt gewordenen Offiziere Glosowinski, Kramon
d'Armanac, de Gislain, Cuno, de Bessol, Derroja, Baratane.

Erinnerungen an 1864.

Nach Briefen und Berichten in den hiesigen Zeitungen
zusammengestellt von Peter Beyer sen.

(Nachdruck verboten.)

4. Fortsetzung.

Eschweiler, den 24. Februar 1864.

An Gaben für die allirte Armee sind noch einge-
gangen:

- 55) In der Schule des Herrn Lehrers Nolden hieselbst
gesammelt 3 Thlr. 14 Sgr.
- 56) Von Schlossmeister Heine, Berthards 1 Thlr.,
- 57) Von Herrn Rindorf 10 Thlr.
- 58) Ungenannt 49 Paar Soden, 1 Paar Strümpfe, 10
Paar Wulswärmer und 6 Stück wollene Hade.
- 59) In der 2. Klasse der Schule zu Stich gesammelt
1 Thlr. 6 Sgr. 8 Pf.
- 60) Ungenannt 1 Thlr. 20 Sgr.
- 61) Ungenannt 2 Mädchen „alter Schwede“.
- 62) Von einem Fabrikarbeiter 1 Thlr.
- 63) Ungenannt 1 Thlr. 10 Sgr.
- 64) Von Frau Witwe Gieseler zu Stich 2 Thlr.
- 65) Ungenannt 1 Thlr. nebst Charpie.
- 66) Ungenannt 2 wollene Hemden und dito Jaden.
- 67) Von Herrn Drieffor Till zu Idenberg 10 Thlr.
- 68) Ungenannt 1 Thlr.
- 69) Von Frau Witwe P. W. Stürk 2 Thlr. nebst Leinen
und Charpie.
- 70) Zweite Gabe von C. B., Charpie nebst Leinen.

Bester Dank. Das Komitee.

Das nachstehende Gedicht: „An die Schleswig-Hol-
steiner“, das der König Ludwig I. von Bayern im Juni
des Jahres 1853 in prophetischer Ahnung verfaßt hat,
also 11 Jahre vor der Befreiung Schleswig-Holsteins
aus der Knechtschaft der Dänen, möge hier noch mitge-
teilt werden:

Schleswig-Holstein, Bruderland,
deines Land, gedrückt sei mit
schwerer Last, doch Gottes Hand
ruhet segnend noch auf dir.
Rühmt ich heilen deine Wunden,
Wär es lange schon gescheh'n;

Placht, die im übrigen durch keinen unangenehmen Zwischen-
fall gestört wurde, sehr hübsch, gefolgt. In der Nähe von
Frankfurt hörte er, als er fahrend in seiner Coustee lag

Ich, es mocht so lange Stunden,
And're hülflos leiden seh'n!
Sei getrost, behalte Muth,
Bleibe ohne Wanken steh'n,
Ganz gewiß, dein deutsches Blut,
Wird den Feind besiegt noch seh'n.
Gott, der Herr, wird dich beschützen,
Dalt' zu ihm in Zuversicht,
Du wirst Freiheit noch besitzen,
Denn auf Nacht folgt immer Licht.

Eschweiler, den 26. Februar 1864.

Der Eindruck der Hoffenheiten unserer Truppen in
Schleswig ist in ganz Deutschland ein sehr erfreulicher.
Aus Hamburg schreibt man uns: Das siegreiche Vorgehen
der preussischen und österreichischen Truppen in Schleswig
hat hier einen nicht zu beschreibenden Enthusiasmus her-
vorgeufen, welcher sich in einer begeisterten Rundgebung
der Hülfe und Theilnahme für die im Felde stehenden
Truppen, besonders die Verwundeten, betätigt.

Eschweiler, den 27. Februar 1864.

Was die Stellung des Auslands zu den deutsch-däni-
schen Kriege betrifft, so hat die englische Regierung bis
zum letzten Augenblicke Alles daran gesetzt, um durch
dringende Vorstellungen und selbst durch unmittelbare
Drohungen die preussische und österreichische Regie-
rung von dem ernstlichen Vorgehen in ihrer gerechten Sache
zurückzuhalten.

Als dies nicht wirkte, verlangte man von Preußen
wenigstens eine Erklärung, daß es an dem
Londoner Protokoll und also auch an dem
Grundlage der Angerkenntnis der dänischen
Staatsgebiete festhalte.

Allein es ist selbstverständlich, daß, nachdem Dänemark
durch seine Hartnäckigkeit einmal zum Kriege getrieben hat,
die Verträge nicht mehr binden und für die Zukunft
deshalb schiedsdinglich nichts mehr verprochen werden
kann, sondern jetzt schließlich alles vom Ausgange des
Kampfes abhängig wird. In diesem Sinne hat sich
dann auch unsere Regierung gegen England
ein für allemal ausgesprochen.

Das den Dänen von den preussischen Truppen bis
jetzt abgenommene Kriegsmaterial, Geschütze ufm., soll zu-
nächst im Zeughaufe zu Berlin einen Platz erhalten.

Christlichen, Gemüthe und einer Gottbrille. In dieser Ber-
hebung fuhr er vor ihm bis in die Nähe der böhmischen
Grenze und hier fura vor der Grenzstation aus, um den Welt

Eschweiler, den 29. Februar 1864.

Von unserer Schwester Tabitha, der Oberin des hie-
sigen St. Antonius-Hospitals, ist folgender Brief, datirt
aus Rendsburg vom 22. Februar hier eingetroffen, den wir
im Auszuge hier veröffentlichen: „Nach langwieriger Fahrt
samen wir gestern — Sonntag Abend — hier an. Wir
wurden sofort auf das General-Kommando geführt, wo
wir die Herren Offiziere beim Abendessen antrafen.

Der Herr Regierungspräsident von Zehlig-Neufisch
kam alsbald auf uns zu und fragte nach unserem Begehr.
Wir überreichten ihm unser Empfehlungsschreiben vom
Herrn Regierungspräsidenten Kuhlweiler, worauf uns so-
gleich beim Herrn General-Feldmarschall von Wrangel
melbete. Dieser empfing uns mit großer und fast über-
raschender Freude. Wir wurden sodann von ihm zum
Abendessen eingeladen, wofür wir jedoch dankten. Er
bestellte uns alsdann eine passende Wohnung für die
Nacht, und heute Morgen wurden wir vom Oberstabsarzt
belehrt, der uns mittheilte, daß wir heute nachmittag
nach Flensburg weiter befördert würden, wo wir zunächst
thätig sein sollen. Der Herr wolle unsere Gebete erhören
und unsere Wirksamkeit segnen.“

Eschweiler, den 29. Februar 1864.

Herr Sec.-Leutnant des Pionier-Bataillons Nr. 3,
Wilhelm Stürk, geboren hieselbst, steht bei dem com-
binirten Armeekorps vor Düppel stehend, schied an seine
hiesigen Angehörigen, die Eschweiler Neuleux, Düne-
nerstraße, folgende interessante Nachrichten: „... Nun
will ich Euch noch eine kurze Uebersicht über die neuesten
Vorgänge hier im Norden mittheilen. Unsere und die
österreichische verbündete Armee haben jetzt eine doppelte
Aufgabe zu erfüllen. Von Flensburg aus hat sich das
dänische Heer getrennt; der eine Teil hat sich nordwärts
nach Jütland, der andere nordöstlich nach der festen Stel-
lung von Düppel und der Insel Alsen zurückgezogen.

Nach beiden Seiten hin muß also unsere verbündete
Armee jetzt gleichzeitig vorgehen. Dies geschieht in der
österreichischen Armeekorps und unsere Garde nach der
jütischen Grenze hinauf rückt, auf dem rechten Flügel aber
Prinz Friedrich Carl mit dem combinirten preussischen Ar-
meekorps die Dänen hinter den Düppeler Schanzen an-
zugreifen hat.

Die Verbindung zwischen den beiden Armeen wird
durch unsere Kavallerie unterhalten, während die Gesami-

nicht in unser Herz. In seiner Erzählung aus dem
10. Jahrhundert „Sind Götter?“ kommt der Held zu dem
trocknen Salun: „Selbenditter sind nicht. Aber der

bewegung der verbündeten Armeen durch Feldmarschall
von Wrangel geleitet wird.

Die Hauptmasse der nach Norden zurückgegangenen
dänischen Armee-Abtheilung hat schon am 10. Februar
die Grenze Jütlands überschritten und sich bei der nächst-
gelegenen Stadt Kolbing gelammelt.

Nach dieser Gegend hin befindet sich nun der gesamte
linke Flügel der verbündeten Armee in Marschbewegung,
unser Garde voran. Der Weg durch das Herzogthum
Schleswig führt nach einander über die Städte Apen-
rabe, Sadersleben und Christiansfeld.

Der Marsch ist ein sehr beschwerlicher, weil das an-
haltende Schneetreiben der letzten Wochen allen Sänce
von den Fehern in die tief liegenden und mit Wällen
eingefachten Landstrassen getrieben hat. Und dabei ist zur
Zeit die Kälte hier hoch im Norden eine überaus große.
Dennoch fand unsere Garde am 17. dts. Mts. bereits
bei Christiansfeld, 2 Meilen von der jütischen Grenze,
und am 18. dts. Mts. hatten unsere Divisionen schon ein
glückliches Gefecht gegen dänische Dragoner.

Die Vorhut unserer alliirten Armee ging bald darauf
über die Grenze nach Jütland hinein, und unsere Garde
belegte ohne Schwierigkeit Kolbing. Die Hauptmasse
des österreichischen Armeekorps steht in der Gegend von
Sadersleben.

Unser rechter preussischer Flügel, wozu auch mein Pi-
onier-Bataillon gehört, hat die schwerste Aufgabe zu er-
füllen, die nach der Befreiung des Danewerks noch übrig
ist. Denn außer dem Danewerk giebt es in Schleswig
noch ein zweites starkes Kriegsbollwerk: Die Stellung
bei Düppel. Diese besteht aus den Düppeler Schanzen
und der stark besetzten Insel Alsen.

Zwischen dem Apenraber Meerbusen nördlich und dem
Flensburger südllich liegt die Salininsel Sandewitt, welche
durch den nur 350 und an einer Stelle kaum 600 Schritt
breiten Allenlund von der Insel Alsen getrennt ist.

Eine fortlaufende etwa 4000 Schritt lange Mägellette
läuft auf der nordöstlichen Landseite diese Halbinsel ein
und bildet die eigentliche Düppellstellung. Sieben selbst-
ständige starke Werke auf der Krone dieses Höhenzuges
bilden eine schier unnehmbar scheinende Front gegen
Westen und lehnen sich zu beiden Seiten an das Meer,
welches hier so tief ist, daß die dänischen Kriegsschiffe
an der Vertheidigung dieser Stellung vortrefflich mitwirken
können.

stauchte eine Bebe. Dafür schmeckte uns nachher das Essen ausgezeichnet.

Die Kammwanderung am nächsten Tage war herrlich, trotzdem es etwas neblig war. Als wir oben waren und uns in der Baude gestärkt hatten, warf mir mein Freund einen drohenden Blick zu. Er hatte bemerkt, daß mir nicht ganz geheuer war. Diesen steilen, langen Weg sollte ich zurückrodeln? Nein, ich war entschlossen, mich zu brühen, auf irgendeine Weise. Und es glückte. Während er noch beschäftigt war, irgend etwas Dummes ins Fremdenbuch zu malen, konspirierte ich draußen mit einem der Führer, die in der Baude waren, und schloß mit ihm einen Pakt. Ich

Jene Werke sind mit 100 Geschützen der schwersten Gattungen bewehrt. Die Entfernung der Stellung vom Alsenjund beträgt etwa 1500 bis 2000 Schritte. Dieser Zwischenraum wird von den dänischen Truppen zum Waffenplatz vorzüglich benutzt.

Die Verbindung der dänischen Armee mit der dahinter liegenden Insel Alsen wird durch zwei Brücken hergestellt, die durch starke Brückenköpfe gesichert sind. Auf der hohen Küste der Insel Alsen sind außerdem noch mehrere stark befestigte Batterien angelegt.

Nun noch einiges über unsere Verluste: Diese stellen sich gottlob bei weitem geringer heraus, als die Gerüchte und die Berichte gewissenloser Zeitungsschreiber sie bisher angegeben haben. Es sind nämlich 1) bei unserem combinirten preußischen Armeekorps todt oder an Wunden verstorben: 4 Offiziere, 7 Unteroffiziere und 27 Gemeine; schwer verwundet 1 Offizier, 5 Unteroffiziere und 61 Gemeine; leicht verwundet 6 Offiziere, 5 Unteroffiziere und 83 Gemeine; vermißt werden 5 Gemeine; 2) bei der combinirten preußischen Infanterie-Brigade: todt 2 Gemeine; schwer verwundet: 1 Unteroffizier, 8 Gemeine; leicht verwundet: 1 Offizier, 2 Unteroffiziere, 6 Gemeine und vermißt wird ein Gemeiner. Es sind mithin insgesamt bis jetzt von unseren preußischen Truppen gemeldet: todt 4 Offiziere, 7 Unteroffiziere, 29 Gemeine; schwer verwundet: 1 Offizier, 6 Unteroffiziere, 69 Gemeine; leicht verwundet 7 Offiziere, 7 Unteroffiziere, 89 Gemeine und vermißt werden 6 Gemeine.

Zum Schlusse will ich Euch noch folgendes Hörtörchen mittheilen, das für die Begeisterung unserer preußischen Truppen zeugen soll: Englische Blätter berichten nämlich, daß Lord Palmerston im englischen Parlamente versichert habe, daß der Feldmarschall von Wrangel vom Könige wegen des Einrückens in Jütland und der Besetzung von Kolding einen scharfen Verweis erhalten habe, was

In der folgenden Nacht träumte ich fortwährend vom Rodeln. Ich fuhr mit Blitzgeschwindigkeit ganz glatt über unermessliche Schneefelder, auf denen zahllose andere Rodelschlitten dahinsauften wie Phantome. Schließlich fuhr ich von der Spitze des Monte Rosa herunter und drückte den großen Welt-Rodelreford. Als ich aufwachte, hatte ich mich aus dem Bett gerodelt. Das aber war — bis jetzt — meine letzte Rodelleistung. Wenn man eben kein Jüngling mehr ist und bedenkt, was man seiner Familie schuldig ist! Als ich dann wieder zu Hause war, fragten mich die Leute, wie ich mich amüsiert hätte, und ich antwortete ihnen: Großartiges Späßvergnügen!

aber ein vernünftiger Mensch kaum glauben wird. Dagegen erzählt man sich hier, daß Wrangel Folgendes an den König telegraphirt haben soll: „Das siegreiche Ungestüm Ew. Majestät Truppen zu hemmen, vermochte ich nicht; sie haben ohne meinen Befehl abzuwarten, die dänische Grenze überschritten, Kolding genommen und besetzt; zum Rückzuge habe ich keinen Befehl erteilt. Die Diplomaten sind Hallunken; meinen Kopf lege ich Ew. Majestät zu Füßen.“ Darauf habe der König geantwortet: „Sind Meine braven Truppen in Kolding, so lassen Sie sie drin.“

P.S. Das „Dagbladet“, eine dänische Zeitung aus Kopenhagen, das bei einem gefangenen Dänen vorgefunden wurde, veröffentlichte einen ihm aus Beile vom 21. Februar zugegangenen Brief eines dortigen Einwohners, in welchem es u. a. heißt: „Ich habe zwei Mann vom 7. (dänischen) Regiment im Quartier, die gestern seit acht Tagen zum erstenmale Naturalverpflegung erhalten haben, und seit 20 Tagen ihre Löhnung nicht ausbezahlt bekamen. Die (dänischen) Soldaten sollen $\frac{1}{2}$ Pfund Fleisch täglich pro Mann erhalten, statt dessen empfangen sie gestern nicht mehr als die Hälfte dieser Ration. Und doch halten ganze Reihen Wagen mit Lebensmitteln außerhalb der Stadt; daß die (dänischen) Soldaten daher stehen, um ihren Hunger zu stillen, ist natürlich. Und dabei herrscht eine Kälte, wie wir sie hier seit Jahren kaum so anhaltend erlebt haben.“

Heute Nacht ist ein Soldat des 7. (dänischen) Infanterie-Regiments bei den Vorposten außerhalb der Stadt erfroren, nachdem er drei Tage und Nächte hindurch Schlaf und Nahrung entbehrt hatte.“

Soweit aus der dänischen Zeitung. — Das mir zugesandte Paket habe ich erhalten. Mit einem „Vivant sequentes!“ sage ich Euch dafür meinen besten Dank.“

(Fortsetzung folgt in der nächsten Samstagsnummer.)

1864. Auch wenn die Trägheit des Frühlings hätte eine überaus große Zahl von Bränden im Gefolge, sondern auch der Hochwinter, die Monate Juli, August

Erinnerungen an 1864.

Nach Briefen und Berichten in den hiesigen Zeitungen zusammenge stellt von Peter Beyer sen.
(Nachdruck verboten.)

5. Fortsetzung.

Ein weiterer Brief von Herrn W. Stürz, Leutnant im 3. Pionier-Bataillon, datiert vom 20. Februar 1864 aus Hlensburg, enthält folgende interessante Einzelheiten:

„Gestern sprach ich einen sächsischen Offizier, der direkt aus der preussischen Stellung vor Düppel kam. Wie er sagte, haben die Dänen noch einen bedeutenden freien Spielraum um ihre Schanzen, zum Teil ständen unsere Truppen noch über eine Stunde von ihnen entfernt. Die Befestigungen der Düppeler Schanzen anlangend, berichtete er, so würde man sich gewaltig, wenn man dieselben mit jenen von 1848 und 1849 vergleichen wolle.

Der starke Schutz von der See-Seite sei ihnen geboten; die verschiedenen Schanzen auf der Insel Allen des sen das ganze Ufer, dazu seien statt der früheren leichten Erdwälle usw. jetzt feste und hohe, zum Teil steinerne Wälle getreten; — mit einem Worte, das ganze bilde eine feste Festung.

Doch unterläge es keinem Zweifel, meinte der sächsische Kamerad, daß dieselbe schließlich genommen werde. Das erfordere die preussische Kriegsgeschichte; aber wer schließlich auf diese Siegeshoffnung war, der irrte sich gewaltig. Düppel sei eben kein ungeheures Danewerk!

Bisher seien denn auch in dortiger Gegend nur Schanzmügel, Vorpollengehänge usw. vorgefallen, alle aber ohne weitere ernste Bedeutung.

Dann berichtete der Sachse weiter, daß die Gefachte vor Düppel Gelegenheit geboten hätten, die Vortrefflichkeit unserer preussischen Mündelgewehre zu erproben, die den Dänen unendlich überlegen seien. Unsere Leute hätten es sehr bald wahrgenommen, daß beim Feinde, wenn er seine Schüsse in Masse abgeben hatte, jedesmal ein Augen blick der Verwirrung eintrat.

Solche Augenblicke, wie sie bei uns wegen des schlech teren Ladens nicht vorkommen können, wurden immer auf das Gefächte von unseren Mannschaften benutzt, um den Dänen im Laufschritt näher zu rücken und sie mit

Gefächsen zu überschütten, was dann meistens ein flucht artiges Zurückziehen zur Folge hatte.

Ueber unsere Streitkräfte hier in Schleswig-Holstein bin ich jetzt in der Lage, Euch einige genaue Zahlen angeben zu können: Mit der Entsendung der 9. preussischen Brigade nach Holslein sind die in den Elbversög thimern in Verwendung gesetzten preussischen Truppen nunmehr auf vier Divisionen angewachsen, was zwei voll ständigen Armeekorps oder nahezu einem Viertel der gan zen unmittelbar aktiven preussischen Waffenmacht gleich kommen würde.

Wenn die hierzu aufgetretenen Truppenteile die volle Kriegsstärke beäßen, so würde deren Gesamtstärke gegen 70 000 Mann betragen; da die Bataillone jedoch durch gänzlich nur zu 800 Mann formiert sind, und bei der zuletzt abgeschickten Brigade selbst diese Stärke noch nicht einmal erreicht worden ist, so dürften die bisher auf schles wig-holsteinischem Boden in Verwendung gesetzten preussischen Streitkräfte schwerlich über 56- bis höchstens 60 000 Mann betragen werden.

Dazu treten indes noch 25 000 Oesterreicher und in Holslein außerdem noch 12 000 Mann Bundesstruppen, die aus Sachsen, Hannoveranern usw. bestehen, sodaß deutscher Seits gegen Danemark schon mindestens 90 000 Mann aufgetrieben sind.

Von den bis jetzt gefangenen Dänen befinden sich etwa 450 in Magdeburg, 4000 in Witten berg und 150 in Rastatt. Die neun gefangenen dänischen Offiziere sind in Magdeburg untergebracht und zwar in Bürgerquartieren, während die Gefangenen der niederen Grade in der Citadelle eingekerkert sind, und zwar theils in den Kasernen, theils in den vor einigen Jahren zur Aufbewahrung von Gewehren erbauten festen Gebäuden; wie es hier heißt, sollen viele der dänischen Gefangenen erkrankt und mehrere schon gestorben sein. Nächstens werde ich Euch einiges über die Pflege der Verwundeten mittheilen, vorausgesetzt, daß ich gesund bleibe

Schweizer, den 11. März 1864.

Die Hoffnung auf die weitere Einigkeit zwischen Preußen und Oesterreich, auch für das Einrücken in Jütland, ist in Erfüllung gegangen.

Die Entsendung des Generals von Manteuffel nach Wien hat den besten Erfolg gehabt und die Allianz zwis

chen Preußen und Oesterreich wäre demnach erweitert und befestigt.

Ein gleiches ist aber vom übrigen Deutschland nicht zu berichten.

Der Antrag, den Preußen und Oesterreich beim deut schen Bunde gestellt, daß nämlich jetzt auch die deutschen Truppen (Sachsen, Hessen, Hannoveraner usw.), welche in Holslein stehen, unter Oberbefehl des Feldmarschall Wrangel kommen sollten, ist in der vorigen Woche von der Bundesversammlung noch nicht angenommen worden.

Es wurden verschiedene Vermittlungs-Vorschläge ge macht und endlich beschlossen, alle diese Anträge noch erst vorzubereiten und erst nach acht Tagen darüber abzustim men. Die Entscheidung steht also nun unmittelbar bevor. Sollte die nicht den Anträgen der beiden Großmächte (Preußen und Oesterreich) entsprechen, so scheinen diese auch in Holslein selbstständig alles das thun zu wollen, was zur Sicherheit ihrer kriegerischen Bewegungen in Schleswig und in Jütland erforderlich ist.

Deshalb hat Preußen auch bereits eine weitere Trup penendung nach Holslein eintreten lassen. Die dorthin be förderte Division hat zunächst an der Dittelsee Holsleins Stellung genommen zur Abwehr der Operationen, welche die Dänen dort etwa im Rücken der alliierten Armee ver suchen möchten.

Im Uebrigen ist den kriegerischen Bewegungen zunächst noch Stillstand geboten, weil man einerseits bis vor we nigen Tagen noch nicht wußte, ob überhaupt in Jütland Angriff auf die Düppeler Schanzen erst noch mehr schweres Belagerungsgeschütz herbeigeschafft werden mußte.

Zu diesem Zwecke ist auch am 8. dts. Mts. von Cöln die mobile 6. Stellungskompanie der weltphälischen Ar tillerie-Brigade Nr. 7 mit einem Extrazug der Köln-Mindener Eisenbahn dorthin abgefahren.

Schweizer, den 13. März 1864.

Herrn Seconde-Leutnant Stürz von hier schreibt unter dem 1. März 1864 aus Hlensburg u. a. folgendes: Unter den bei Fredericia stehenden Dänen wird vor einigen Tagen große Freude geäußert haben, denn durch den Bericht dreier Bauern ist es ihnen gelungen, einige 30 preussische Husaren sammt ihren Pferden gefangen zu neh men. Eine so große Anzahl von Gefangenen haben die Dänen bisher noch nicht gemacht. Unsere Soldaten sind

von der in Frage kommenden Eigentümern oder den Ge meinden übernommen. Handelt es sich um verführte Walparzellen, so zweifle ich nicht, daß bei der Vertheilung

selbstverständlich sehr aufgebracht über diese Vertheilung. Die Erzählungen über diese Affäre widersprechen sich. Die drei Bauern sind hier als Gefangene eingebracht wor den und wird ihrer voraussichtlich eine exemplarische Strafe

warten. Betreffs der Angehörigen unserer kranken und verwundeten Soldaten kann ich Euch mittheilen, daß für das Wohl der Ihrigen vollständig gesorgt ist, und zwar in den meisten Fällen viel besser, als sie es selbst zu thun vermöchten.

Die Krankenpflege wird jetzt in den preussischen und in den oesterreichischen Lazarets von 125 Ordensschwwestern und 9 Ordensbrüdern versehen. Unter diesen 12 Franzis kanerinnen aus Aachen, einschließlich der Oberin Schwester Thobias aus Schwelm, und 4 Mexikanerbrüder ebenfalls aus Aachen. Wie ich erfahren habe, wurden leßthin wie derum eine Anzahl Schwester zur Pflege der etwa 2000 Kranken verlangt. So 16 von den Franziskanerinnen aus Aachen, die jedoch vorerst nur fünf Schwester schicken konnten; darunter befanden sich auch unsere Landsmännin Schwester Hildegard (Rel. Pauline Cohnen aus Schwelm) und Schwester Elisabeth (Gräfin von Merode), (Schwester Sibylle, die auch 1866 und 1870/71 die Kranken und Verwundeten auf dem Kriegsschauplatz pflegte, wobei sie im letzten Kriege selbst erkrankte, lebt noch heute in Mutterhaufe der Franziskanerinnen zu Aachen. Während der Schlacht von Langensalza wurde sie von dem damaligen Seconde-Leutnant Herrn Bern hard Stürz von hier, jetzt in Bonn lebend, ihrem Vater, bei der Ausübung ihres schweren Berufes auf dem Schlachtfelde angetroffen. Die Freude über das Wiedersehen der beiden vermag sich jeder selbst leicht auszumalen.)

Den bisherigen 12 katholischen Militärseelsorgern ha ben sich in letzter Zeit mehrere Weltgeistliche aus der Diöcese Münster angeschlossen, denen in Hlensburg von den protestantischen Kirchen vorstehern mit gro ßer Zuversicht ihre Kirchen für die katholischen Soldaten überlassen worden sind. Der protestantische Rector diente bei der Messe.

Als neulich von einer großen Refugiosierung bei Düppel die Soldaten während der Messe, die auf einem großen Bauernhofe gehalten wurde, kommunizierten, be merkte man den Bringen Friedrich Karl, der lässlich ge rührt der heiligen Handlung aus der Nähe zusah.

auf einen Punkt lenken, der zwar nicht die Verhütung der Waldbrände als solche, aber doch die Verhütung von allzu großen finanziellen Nachteilen durch Waldbrände für den Besitzer betrifft. Daß jeder Eigentümer seine Gebäulichkeiten gegen Brandschaden versichert, gilt als etwas selbstverständliches; an die Versicherung der Wälder gegen Brandschaden wird aber meistens nicht gedacht. Trifft den Besitzer nun einmal ein größerer Waldbrand, so kommt er oft nicht zur Neuanpflanzung, auch wenn er den guten Willen dazu hat, weil ihm die Mittel

Für die mir nochmals zugesandten warmen Unterkleider danke ich Euch herzlich. Die Kälte hat hier schon bedeutend nachgelassen, und da ich auch sonst noch wohl versehen bin, so kann ich selbige nicht alle selbst gebrauchen. Deshalb habe ich dieselben einigen armen Pionieren meiner Kompanie geschenkt, wodurch ich denselben eine große Freude bereitet habe

Folgender Bericht, der einer authentischen Quelle entstammt, gelangte erst heute zu meiner Einsicht. Ich entnehme demselben folgende interessante Schilderungen: Am 13. Februar 1864 waren 12 Franziskanerinnen aus Aachen auf besonderen Wunsch der damaligen Königin Augusta zur Pflege der Kranken und Verwundeten nach dem Kriegsschauplatz abgereist. Die Oberin des Mutterhauses aus Aachen, Mutter Franziska, hatte sich entschlossen, die Schwestern in ihre Thätigkeit einzuführen, und reiste, einer Einladung der Königin folgend, mit zwei Schwestern (Tabitha, Oberin des Hospitals zu Eschweiler, und Gorgonia) zunächst nach Berlin, während die anderen Schwestern mit der Vorgesetzten, Schwester Raphaela (vergleiche vorige Fortsetzung am Schlusse), begleitet von dem Herrn Canonikus Grafen Spee, direkt nach Hamburg fuhren, wo sie auf die Ankunft der Oberin, Mutter Franziska, warten sollten.

Jede Schwester mußte ein Stridzeug mitnehmen und auf der Eisenbahn benutzen, damit sie als Arme, welche die Zeit benutzen müssen, auch äußerlich sich zeigten.

In Berlin wurden die Oberin, Mutter Franziska, und die beiden Schwestern Tabitha und Gorgonia von den Borromäerinnen mit großer Liebe, ja bewundernder Verehrung aufgenommen.

Von dort aus schrieb sie nach dem Mutterhause in Aachen unter anderem: „Die Königin war überaus gnädig; sie hat uns besucht und mit großem Wohlwollen behandelt. Man kann nicht anders, als sie sehr verehren.

Heute nachmittag schickte die Königin auch Fräulein von Hagen, um die Decken zu bezahlen, nachdem sie uns am Morgen 100 Thaler für die Verwundeten zu freier

Verfügung gegeben, und zugleich auch noch ein paar Goldstücke, „auf daß,“ wie sie sagte, „die Franziskanerinnen auch über Weg noch etwas geben könnten.“

Heute Abend schickte sie die Gräfin Hade zu uns, welche Charpie brachte, mit dem Bemerken, daß die Königin selbst und der König sie gezupft hätten. Dies war nicht viel, aber dabei war eine Masse ganz feiner Compressen und Bandagen.

Der Kriegsminister hat uns nach Rendsburg bestimmt für „das dritte schwere Feldlazarett, nahe beim Kriegsschauplatz.“

Dann lobt sie ferner sehr die Borromäerinnen und deren unverdrossene Thätigkeit; eine Abtheilung derselben war schon nach Rendsburg abgegangen.

Dann schreibt die Oberin, Mutter Franziska, auf mehreren abgerissenen Papierstücken an das Mutterhaus u. a. folgendes: Uns wurde eine Etage eines großen Schlosses (Gottorf) übergeben, welches am Eingange der Stadt liegt und als Lazarett eingerichtet wird.

Der vortreffliche österreichische Commandant, ein artiger, religiöser Herr, hatte uns zuerst in der Stadt einquartiert, dann aber gesorgt, daß wir im Lazarette selbst wohnen können. Heute hatten wir zum ersten Male eine heilige Messe. Ein kleiner Schlafraum der Borromäerinnen wurde zu diesem Zwecke ausgeräumt; vier Borromäerinnen und wir zwölf drängten uns dicht zusammen, und so wurde das heilige Opfer dargebracht.

Ich schreibe diese Zeilen in großer Eile und in einem kalten Zimmer. Hier können wir in jeder Hinsicht Selbstverleugnung und Abtödtung üben, äußere und innere. Doch wir sind guter Dinge.

Diese Nacht haben wir auf der Erde, auf einer Streu gelegen; wenn die jungen Schwestern wohl mal aufwachten, haben sie laut gelacht.

Allmählig werden jetzt auch die Mittel zur Pflege der Verwundeten reichlicher; schlimm war es allerdings anfangs damit

(Fortsetzung in nächster Sonntags-Nummer.)

1864. Auch wenn die Trägheit des Frühlings hätte eine überaus große Zahl von Bränden im Gefolge, sondern auch der Hochsommer, die Monate Juli, August

Erinnerungen an 1864.

Nach Briefen und Berichten in den hiesigen Zeitungen zusammenge stellt von Peter Beyer sen.
(Nachdruck verboten.)

5. Fortsetzung.

Ein weiterer Brief von Herrn W. Stürz, Leutnant im 3. Pionier-Bataillon, datiert vom 20. Februar 1864 aus Hensburg, enthält folgende interessante Einzelheiten:

„Gestern sprach ich einen sächsischen Offizier, der direkt aus der preussischen Stellung vor Düppel kam. Wie er sagte, haben die Dänen noch einen bedeutenden freien Spielraum um ihre Schanzen, zum Teil ständen unsere Truppen noch über eine Stunde von ihnen entfernt. Die Befestigungen der Düppeler Schanzen anlangend, berichtete er, so täusche man sich gewaltig, wenn man dieselben mit jenen von 1848 und 1849 vergleichen wolle.

Der starke Schutz von der See-Seite sei ihnen geboten; die verschiedenen Schanzen auf der Insel Allen des sen das ganze Ufer, dazu seien statt der früheren leichten Erdwälle usw. jetzt feste und hohe, zum Teil steinerne Wälle getreten; — mit einem Worte, das ganze bilde eine feste Festung.

Doch unterläge es keinem Zweifel, meinte der sächsische Kamerad, daß dieselbe schließlich genommen werde. Das erfordere die preussische Kriegsgeschichte; aber wer schließlich auf diese Siegeshoffnung war, der irre sich gewaltig. Düppel sei eben kein ungeheures Danewerk!

Bisher seien denn auch in dortiger Gegend nur Schanzmügel, Vorpollengebüsch usw. vorgefallen, alle aber ohne weitere ernste Bedeutung.

Dann berichtete der Sachse weiter, daß die Gefachte vor Düppel Gelegenheit geboten hätten, die Vortrefflichkeit unserer preussischen Mündelgewehre zu erproben, die den Dänen unendlich überlegen seien. Unsere Leute hätten es sehr bald weggehakt, daß beim Feinde, wenn er seine Schüsse in Masse abgeben hatte, jedesmal ein Augen blick der Verblüfftheit eintrat.

Solche Augenblicke, wie sie bei uns wegen des schne lleren Ladens nicht vorkommen können, wurden immer auf das Gefächte von unseren Mannschaften benutzt, um den Dänen im Laufschritt näher zu rücken und sie mit

Gefächsen zu überschütten, was dann meistens ein flucht artiges Zurückziehen zur Folge hatte.

Ueber unsere Streitkräfte hier in Schleswig-Holstein bin ich jetzt in der Lage, Euch einige genaue Zahlen angeben zu können: Mit der Entsendung der 9. preussischen Brigade nach Holslein sind die in den Elbversög thimern in Verwendung gesetzten preussischen Truppen nunmehr auf vier Divisionen angewachsen, was zwei voll ständigen Armeekorps oder nahezu einem Viertel der gan zen unmittelbar aktiven preussischen Waffenmacht gleich kommen würde.

Wenn die hierzu aufgetretenen Truppenteile die volle Kriegsstärke beäßen, so würde deren Gesamtstärke gegen 70 000 Mann betragen; da die Bataillone jedoch durch gänzlich nur zu 800 Mann formiert sind, und bei der zuletzt abgeschickten Brigade selbst diese Stärke noch nicht einmal erreicht worden ist, so dürften die bisher auf schles wig-holsteinischem Boden in Verwendung gesetzten preussischen Streitkräfte schwerlich über 56- bis höchstens 60 000 Mann betragen werden.

Dazu treten indes noch 25 000 Oesterreicher und in Holslein außerdem noch 12 000 Mann Bundesstruppen, die aus Sachsen, Hannoveranern usw. bestehen, sodaß deutscher Seits gegen Danemark schon mindestens 90 000 Mann aufgetrieben sind.

Von den bis jetzt gefangenen Dänen befinden sich etwa 450 in Magdeburg, 4000 in Witten berg und 150 in Rastatt. Die neun gefangenen dänischen Offiziere sind in Magdeburg untergebracht und zwar in Bürgerquartieren, während die Gefangenen der niederen Grade in der Citadelle eingekerkert sind, und zwar theils in den Kasernen, theils in den vor einigen Jahren zur Aufbewahrung von Gewehren erbauten festen Gebäuden; wie es hier heißt, sollen viele der dänischen Gefangenen erkrankt und mehrere schon gestorben sein. Nächstens werde ich Euch einiges über die Pflege der Verwundeten mittheilen, vorausgesetzt, daß ich gesund bleibe

Schweizer, den 11. März 1864.

Die Hoffnung auf die weitere Einigkeit zwischen Preußen und Oesterreich, auch für das Einmünden in Jütland, ist in Erfüllung gegangen.

Die Entsendung des Generals von Manteuffel nach Wien hat den besten Erfolg gehabt und die Allianz zwis

chen Preußen und Oesterreich wäre demnach erweitert und befestigt.

Ein gleiches ist aber vom übrigen Deutschland nicht zu berichten.

Der Antrag, den Preußen und Oesterreich beim deut schen Bunde gestellt, daß nämlich jetzt auch die deutschen Truppen (Sachsen, Hessen, Hannoveraner usw.), welche in Holslein stehen, unter Oberbefehl des Feldmarschall Wrangel kommen sollten, ist in der vorigen Woche von der Bundesversammlung noch nicht angenommen worden.

Es wurden verschiedene Vermittlungs-Vorschläge ge macht und endlich beschlossen, alle diese Anträge noch erst vorzubereiten und erst nach acht Tagen darüber abzustim men. Die Entscheidung steht also nun unmittelbar bevor. Sollte die nicht den Anträgen der beiden Großmächte (Preußen und Oesterreich) entsprechen, so scheinen diese auch in Holslein selbstständig alles das thun zu wollen, was zur Sicherheit ihrer kriegerischen Bewegungen in Schleswig und in Jütland erforderlich ist.

Deshalb hat Preußen auch bereits eine weitere Trup penendung nach Holslein eintreten lassen. Die dorthin be förderte Division hat zunächst an der Dittelsee Holsleins Stellung genommen zur Abwehr der Operationen, welche die Dänen dort etwa im Rücken der alliierten Armee ver suchen möchten.

Im Uebrigen ist den kriegerischen Bewegungen zunächst noch Stillstand geboten, weil man einerseits bis vor we nigen Tagen noch nicht wußte, ob überhaupt in Jütland Angriff auf die Düppeler Schanzen erst noch mehr schweres Belagerungsgeschütz herbeigeschafft werden mußte.

Zu diesem Zwecke ist auch am 8. dts. Mts. von Cöln die mobile 6. Stellungskompanie der weltphälischen Ar tillerie-Brigade Nr. 7 mit einem Extrazuge der Köln-Mindener Eisenbahn dorthin abgefahren.

Schweizer, den 13. März 1864.

Herrn Seconde-Leutnant Stürz von hier schreibt un term 1. März 1864 aus Hensburg u. a. folgendes: Unter den bei Fredericia stehenden Dänen wird vor einigen Tagen große Freude geäußert haben, denn durch den Berath dreier Bauern ist es ihnen gelungen, einige 30 preussische Husaren sammt ihren Pferden gefangen zu neh men. Eine so große Anzahl von Gefangenen haben die Dänen bisher noch nicht gemacht. Unsere Soldaten sind

von der in Frage kommenden Eigentümern oder den Ge meinden übernommen. Handelt es sich um verführte Walparzellen, so zweifle ich nicht, daß bei der Gerichtlich

selbstverständlich sehr aufgebracht über diese Verhältnisse. Die Erzählungen über diese Affäre widersprechen sich. Die drei Bauern sind hier als Gefangene eingebracht wor den und wird ihrer voraussichtlich eine exemplarische Strafe

warten. Betreffs der Angehörigen unserer kranken und verwundeten Soldaten kann ich Euch mittheilen, daß für das Wohl der Ihrigen vollständig gesorgt ist, und zwar in den meisten Fällen viel besser, als sie es selbst zu thun vermöchten.

Die Krankenpflege wird jetzt in den preussischen und in den österreichischen Lazarets von 125 Ordensschwestern und 9 Ordensbrüdern versehen. Unter diesen 12 Franzis kanerinnen aus Aachen, einschließlich der Oberin Schwester Tobias aus Schwelm, und 4 Mexikanerbrüder ebenfalls aus Aachen. Wie ich erfahren habe, wurden leghim wie derum eine Anzahl Schwestern zur Pflege der etwa 2000 Kranken verlangt. So 16 von den Franziskanerinnen aus Aachen, die jedoch vorerst nur fünf Schwestern schicken konnten; darunter befanden sich auch unsere Landsmännin Schwester Hildegard (Rel. Pauline Cohnen aus Schwelm) und Schwester Elisabeth (Gräfin von Merode), (Schwester Sibylgarde, die auch 1866 und 1870/71 die Kranken und Verwundeten auf dem Kriegsschauplatz pflegte, wobei sie im letzten Kriege selbst erkrankte, lebt noch heute in Mutterhause der Franziskanerinnen zu Aachen. Während der Schlacht von Langensalza wurde sie von dem damaligen Seconde-Leutnant Herrn Bern hard Stürz von hier, jetzt in Bonn lebend, ihrem Vater, bei der Ausübung ihres schweren Berufes auf dem Schlachtfelde angetroffen. Die Freude über das Wiedersehen der beiden vermag sich jeder selbst leicht auszumalen.)

Den bisherigen 12 katholischen Militärseelsorgern ha ben sich in letzter Zeit mehrere Weltgeistliche aus der Diöcese Münster angeschlossen, denen in Hensburg von den protestantischen Kirchen vorstehern mit gro ßer Zuversicht ihre Kirchen für die katholischen Soldaten überlassen worden sind. Der protestantische Rector diente bei der Messe. Als neulich von einer großen Refugiosierung bei Düppel die Soldaten während der Messe, die auf einem großen Bauernhofe gehalten wurde, kommunizierten, be merkte man den Bringen Friedrich Karl, der lässlich ge rührt der heiligen Handlung aus der Nähe zusah.

auf einen Punkt lenken, der zwar nicht die Verhütung der Waldbrände als solche, aber doch die Verhütung von allzu großen finanziellen Nachteilen durch Waldbrände für den Besitzer betrifft. Daß jeder Eigentümer seine Gebäulichkeiten gegen Brandschaden versichert, gilt als etwas selbstverständliches; an die Versicherung der Wälder gegen Brandschaden wird aber meistens nicht gedacht. Trifft den Besitzer nun einmal ein größerer Waldbrand, so kommt er oft nicht zur Neuanpflanzung, auch wenn er den guten Willen dazu hat, weil ihm die Mittel

Für die mir nochmals zugesandten warmen Unterkleider danke ich Euch herzlich. Die Kälte hat hier schon bedeutend nachgelassen, und da ich auch sonst noch wohl versehen bin, so kann ich selbige nicht alle selbst gebrauchen. Deshalb habe ich dieselben einigen armen Pionieren meiner Kompanie geschenkt, wodurch ich denselben eine große Freude bereitet habe

Folgender Bericht, der einer authentischen Quelle entstammt, gelangte erst heute zu meiner Einsicht. Ich entnehme demselben folgende interessante Schilderungen: Am 13. Februar 1864 waren 12 Franziskanerinnen aus Aachen auf besonderen Wunsch der damaligen Königin Augusta zur Pflege der Kranken und Verwundeten nach dem Kriegsschauplatz abgereist. Die Oberin des Mutterhauses aus Aachen, Mutter Franziska, hatte sich entschlossen, die Schwestern in ihre Thätigkeit einzuführen, und reiste, einer Einladung der Königin folgend, mit zwei Schwestern (Tabitha, Oberin des Hospitals zu Eschweiler, und Gorgonia) zunächst nach Berlin, während die anderen Schwestern mit der Vorgesetzten, Schwester Raphaela (vergleiche vorige Fortsetzung am Schlusse), begleitet von dem Herrn Canonikus Grafen Spee, direkt nach Hamburg fuhren, wo sie auf die Ankunft der Oberin, Mutter Franziska, warten sollten.

Jede Schwester mußte ein Stridzeug mitnehmen und auf der Eisenbahn benutzen, damit sie als Arme, welche die Zeit benutzen müssen, auch äußerlich sich zeigten.

In Berlin wurden die Oberin, Mutter Franziska, und die beiden Schwestern Tabitha und Gorgonia von den Borromäerinnen mit großer Liebe, ja bewundernder Verehrung aufgenommen.

Von dort aus schrieb sie nach dem Mutterhause in Aachen unter anderem: „Die Königin war überaus gnädig; sie hat uns besucht und mit großem Wohlwollen behandelt. Man kann nicht anders, als sie sehr verehren.

Heute nachmittag schickte die Königin auch Fräulein von Hagen, um die Decken zu bezahlen, nachdem sie uns am Morgen 100 Thaler für die Verwundeten zu freier

Verfügung gegeben, und zugleich auch noch ein paar Goldstücke, „auf daß,“ wie sie sagte, „die Franziskanerinnen auch über Weg noch etwas geben könnten.“

Heute Abend schickte sie die Gräfin Hade zu uns, welche Charpie brachte, mit dem Bemerken, daß die Königin selbst und der König sie gezupft hätten. Dies war nicht viel, aber dabei war eine Masse ganz feiner Compressen und Bandagen.

Der Kriegsminister hat uns nach Rendsburg bestimmt für „das dritte schwere Feldlazarett, nahe beim Kriegsschauplatz.“

Dann lobt sie ferner sehr die Borromäerinnen und deren unverdrossene Thätigkeit; eine Abtheilung derselben war schon nach Rendsburg abgegangen.

Dann schreibt die Oberin, Mutter Franziska, auf mehreren abgerissenen Papierstücken an das Mutterhaus u. a. folgendes: Uns wurde eine Etage eines großen Schlosses (Gottorf) übergeben, welches am Eingange der Stadt liegt und als Lazarett eingerichtet wird.

Der vortreffliche österreichische Commandant, ein artiger, religiöser Herr, hatte uns zuerst in der Stadt einquartiert, dann aber gesorgt, daß wir im Lazarette selbst wohnen können. Heute hatten wir zum ersten Male eine heilige Messe. Ein kleiner Schlafraum der Borromäerinnen wurde zu diesem Zwecke ausgeräumt; vier Borromäerinnen und wir zwölf drängten uns dicht zusammen, und so wurde das heilige Opfer dargebracht.

Ich schreibe diese Zeilen in großer Eile und in einem kalten Zimmer. Hier können wir in jeder Hinsicht Selbstverleugnung und Abtödtung üben, äußere und innere. Doch wir sind guter Dinge.

Diese Nacht haben wir auf der Erde, auf einer Streu gelegen; wenn die jungen Schwestern wohl mal aufwachten, haben sie laut gelacht.

Allmählig werden jetzt auch die Mittel zur Pflege der Verwundeten reichlicher; schlimm war es allerdings anfangs damit

(Fortsetzung in nächster Sonntags-Nummer.)

Nach Briefen und Berichten in den hiesigen Zeitungen
zusammengestellt von Peter Beyer sen.
(Nachdruck verboten.)

Eschweiler, den 21. März 1864.

„Während unsere Garbedivision seit dem 8. djs. Mts. die Feste Fredericia von der Landseite eingeschlossen hält, hat das österreichische Korps die Operationen in nördlicher Richtung fortgesetzt und am 10. Sorrens und am 12. Glandsborg erreicht, ohne auf Widerstand von Seiten der Dänen zu stoßen und am 12. den Morien-

Am 18. d. Mts., morgens 4.30 Uhr, hat der General von Goebe mit zwei Kompanien des Füßillerbataillons des 55. Regiments einen Ueberfall auf die bei Altmöls und hinter Ravensföppel (vor Düppel) stehenden dänischen Vorposten ausgeführt. Unter dem Schutze der Dunkelheit und eines starken Schneesturmes, sowie durch den Unstand, daß unsere Füßiller, um sich nicht durch zu frühzeitiges Feuer zu verrathen, gar nicht geladen hatten, gelang es, Heßersdorf, nachher die

Trotz der ungeheuren Schwierigkeiten, die der Batteriebau in dem schweren Boden und bei dem jetzt einsetzenden und anhaltenden Regenwetter finbel, und trotz der noch größeren Schwierigkeit, unsere schweren Geschütze in diesen grundlosen Regen vorwärts zu bringen, ist es dennoch endlich gelungen, die ersten Batterien bei Cam-

merkt in der Nacht zum 13. d/s. Mts. zu beenden
und zu armieren.

Aus den türkischen Schanzen wurde sogleich bei Tagesanbruch das Feuer gegen unsere eben armirte Batterie eröffnet, aber von dieser schon im Laufe des Tages kräftig erwidert, so daß man den gestrigen Tag als den ersten der nun ernstlich beginnenden Belagerung der Düpeler Befestigungen bezeichnen kann.

Nach Mittheilungen einiger österreichischer Jäger, die von Beile aus gestern in Glensburg ankamen und beauftragt sind, um hier warme Kleidungsstücke zu requiriren, ist der Kampf in Jütland ein außerordentlich heftiger gewesen. Daß in Beile selbst ein heftiger Straßenkampf stattgefunden habe, wurde von ihnen bestätigt.

Die Bürger der dortigen Stadt haben von den Fremden aus auf das eindringende Militär geschossen. Einzelne kleine Züge aus diesem Straßenkampfe haben die österreichischen Soldaten uns erzählt. So hatte einer der Festerreicher, der im Begriffe war, einen Schlud aus seiner Feldflasche zu nehmen, einen Schuß durch den rechten Arm erhalten. Seine Kameraden drangen sofort in das Haus, aus welchem der Schuß gefallen war. Der

Besitzer, ein angesehener Däne, flüchtete sich auf den Hof und verbarg sich in einem Stallraum; hier aufgefunden wurde er von den erbitterten Verfolgern mit den Bajonetten durchbohrt.

Ein zweiter wurde auf dem Markte sofort standrechtlich erschossen, während sieben andere Bürger nach den Aussagen der hier angekommenen österreichischen Soldaten, desselben Schicksals gewärtig sind.

Die Stadt Weile ist durch diesen Widerstand der Bürger

ger von dem Militär selbstverständlich hart mitgenommen worden“

Eichweiler, den 23. März 1864.

In einem Berichte über das Leben und die Thätigkeit der Franziskaner-Schwestern von hier heißt es: Trotz der vielen Mühen und großen Entbehrungen, die die Schwestern auszuhalten hatten, fehlte ihnen nicht der gute Humor. Am schlimmsten war für viele von ihnen der Mangel an Nahrung; ein paar Butterbröckchen mit ein wenig Thee war die Nahrung für alle und für den gauner-

Tag. Doch wußten sie sich bald das Nöthigste zu verschaffen, namentlich als ihnen in Mienburg das Lazareth auf Schloß Gatterhof übergeben wurde.

Als Canonicus Graf Spee aus Aachen, der die Schwefelsterne zum Kriegsschauplatz begleitet hatte, selbst in gefährlicher Weise an einem Gichtanfall erkrankte, mußte er

Schwester Oberin aus Aachen allein die Pflege des Kranken übernehmen, da die anderen Schwestern mit Arbeit völlig überladen waren. Die Schwester Oberin mußte um die Wunde des Grafen Spee zu verbinden, bei bitterer Kälte und hohem Schnee den weiten Weg vom Schloß Gottorf bis zu dem Hotel, wo der Graf wohnte, sechs mal im Tage hin und zurück machen.

In Klengstadt übte die Schwester Oberin aus dem Mutterhaufe in Aaden einen Act der Demuth aus, und dadurch Schwester Tabitha, die Oberin des Hospitales aus Schweizer, zu ehren. Die Schwester Oberin aus Aaden legte nämlich ihr Stapulmit mit dem darauf gestifteten rothen Kreuze ab, das nur denjenigen Schwester gestiftet wird, welche die ewigen Gelübde abgelegt haben und gab es der Schwester Tabitha. Dagegen nahm die Oberin des Mutterhauses das Stapulmit der jungen Schwester Tabitha, welche dieses Ehrenzeichen noch nicht hatte. Sie wollte dadurch die Verdienste der unermüdbaren Schwester Tabitha belohnen.

Einem Briefe, den die Schwester Tabitha Anfang März von Schloss Gottorf nach hier an die Schwester schrieb, entnehmen wir folgendes: „Konnte Ihr nur einmal einen Verwundeten hier sehen und einen Tag der Wirkthath im Lazarett beizumohnen. Ihr würdet die Freude darin haben. Außer unserem Lazarett auf Schloss Gottorf sind noch acht andere hier oder in der Nähe. Soeben waren höhere österreichische Offiziere hier und dankten uns für die Pflege der Verwundeten. Ihre Vie-

Wir haben hier viele Verwundete, die gefüttert werden müssen wie Kinderchen. Sie lassen sich ein Serviettsche vorlegen und öffnen den Mund wie Kinder, die nach der Suppe verlangen. In dem acht ersten Tellen des Schlach-

Suppe verlangen. In den acht großen Sälen des Schloßes liegen 120 Verwundete, von denen viele arg vermiselt sind. Die armen Leute bedürfen so sehr der Pflege, doch wie freut es mich, wenn ich die guten, treubherzigen Leute so zufrieden und dankbar sehe. Wir sind so mit Arbeit überladen, daß wir, müde wie ein Jagdhund, beinahe übermächtig nach ein wenig Nachtruhe verlangen.

belanntlich bei seiner letzten Erweiterung 75 Millionen
zur Befriedigung des bauerlichen Grundbesitzes

Ich bin des Abends manchmal so abgemattet, daß ich kaum mehr einen Fuß vor den anderen bringen kann. Heute langten zum ersten male mehrere Schwerverwundete in den neuen Transportwagen und Tragen hier an. Damit hat es, wie man uns mittheilte, folgende Remonbuis.

Nachdem sich auf dem Kriegsschauplatz herausgestellt hatte, daß die bis jetzt vorhandenen Transportsmittel für die Verwundeten unzureichend sind, hat der Johanniter-Orden es unternommen, eine Verbelasterung in dieser Hinsicht zu übernehmen. Es ist nämlich in der Wagenfabrik eines Herrn Rehn in Berlin eine Anzahl veredelter Wagen und Tragen angefertigt worden. Die Wagen sind so eingerichtet, daß die Verwundeten, in jede beliebige Stellung liegend und halb liegend transportiert werden können. Man hat sofort, daß es für die Verwundeten eine große Erleichterung und Milderung ihrer Schmerzen war, so daß die Anschaffung dieser Transportsmittel freudig begrüßt werden kann.

Eschweiler, den 25. März 1864.

Der Ruf der preussischen gezogenen Geschütze fand durch die letzten Kämpfe auf der Dabinkel-Südwand mit dem Artilleriegefecht mit dem großen dänischen Kriegsdampfer „Rolf Skate“ als fast begründet angesehen werden. Aufgrund hat nämlich schon in der berühmten Geschützerei von Krupp in Essen eine Bestellung von 400 Stück vier- und achtfünfiger Geschützrohre nach den preussischen Systemen aufgegeben und letzterem steht eben falls im Begriffe, nach den letzten Erfahrungen auf dem Kriegsschauplatz in Jütland, dieses System einzuführen.

Aus Minden schreibt man uns, daß dort vorgestern wieder 130 Mann zur Komplettierung der preussischen Bataillone nach Schleswig abgegangen seien, auch viele Offiziere der dortigen Garnison seien requiriert worden, so daß man nur noch wenige Infanterie-Offiziere hier und da zu sehen bekommt.

Ferner schreibt man uns, daß nun auch die 6. Division mobil gemacht werden soll, und daß der Senat von Hamburg auf seine Kosten eine Flotille von Dampfern armiren und unter den Befehl des österreichischen Contre-Admirals Müllersdorf stellen wolle.

(Fortsetzung in nächster Sonntags-Nummer.)

einen Stuhl legen, selbst wenn sämtliche Stühle des Saales unbesetzt sind. Jedes Kleidungsstück, das man nicht am Körper tragen will, wenn man im Kaffeehaus

Erinnerungen an 1864.

Nach Briefen und Berichten in den hiesigen Zeitungen zusammengestellt von Peter Vener sen.
(Nachdruck verboten.)

7. Fortsetzung.

Eschweiler, den 26. März 1864.

Ueber das Seegefecht bei Rasmund (Insel Rügen) wird uns von befreundeter Seite folgendes geschrieben: „Als die preussischen Dampfschiffe „Arcona“ und „Nimph“ um zwei Uhr im Verein mit dem „Verey“ auf der Höhe von Mönchgut segelten, sahen sie einen dänischen Kriegsdampfer und bald darauf einen zweiten um Rasmund zum Vorschein kommen. Die „Arcona“ gab drei Salutschüsse ab, zum Zeichen, daß sie den Kampf annehme.

Kurz darauf erschienen, hinter der Halbinsel Rasmund heraufkommend, noch vier dänische Kriegsdampfer. Es fanden also den drei kleinen preussischen Kriegsschiffen mit etwa 43 Kanonen sechs dänische gegenüber mit 200 Geschützen: das Vinienschiß, „Esch“, die Fregatten „Volland“ und „Sjælland“, die Korvetten „Seimdal“ und „Sordansfjeld“ sowie ein Panzerfregatte.

Dieser Uebermacht gegenüber mußte die „Arcona“ bedacht sein, sich den Rüdung zu sichern, und hart bedrängt ging sie unter höchster Dampfspannung in der Richtung nach Swinemünde zurück. Die „Nimph“ deckte dabei den Rüdung und war zu gleicher Zeit mit dem dänischen Vinienschiß und den zwei Fregatten etwa 1 1/2 Stunde lang in einem heftigen Geschützkampf verwickelt.

Ein Granatschuß aus einem 24-Pfünder der „Nimph“ traf eine der Fregatten und richtete eine solche Verwüstung an, daß dieselbe längere Zeit kampfunfähig war. Das Vinienschiß wurde ebenfalls hart zugerichtet; man sah die Stöße der zerlöschten Schanzvertheidigung herunterhängen.

Die „Arcona“ (welche eine in Belgien gebaute Maschine hat) macht nur sieben Knoten in der Stunde, und deshalb hatte die „Nimph“, welche 10 bis 11 Knoten macht, einen harten Kampf zu bestehen. Sie wurde von einem Kugelhagel förmlich überschüttet, und nur der Ruhe und Unerkrodenheit des Kommandanten der „Nimph“,

Häns Vaterland Viehlieferant zu sein, ist bekanntlich manchen Leuten eine größere Lust, als Soldat zu

Leutnant erster Klasse Werner, ist es zu verdanken, daß beide Schiffe der Vernichtung durch die dänische Uebermacht entgingen; die „Verey“ hatte sich schon früher zurückziehen müssen.

Eine Granate, welche eins der Boote der „Nimph“ verschmetterte, ging dem Kommandanten Werner so dicht am Kopfe vorbei, daß er einige Zeit betäubt wurde, trotzdem blieb er bis zum letzten Augenblicke auf der Kommandobrücke und hielt die dänischen Schiffe von der „Arcona“ ab. Hierbei verschmetterte eine dänische Granate den Schornstein der „Nimph“, während eine Kanonentafel das Dampfrohr zerstörte, so daß die Fahrgeschwindigkeit der „Nimph“ erheblich vermindert wurde; aber bald waren die Schäden wieder ausgebessert und durch Theer und Talg die Feuer so hochgebracht, daß die „Nimph“ der unterdessen weit vorausgeeilten „Arcona“ mit vollem Dampfe folgen und dem Bereiche der feindlichen Geschosse ebenfalls entziehen konnte.

Die preussischen Kanonenboote hatten des hohen Seeganges wegen nicht in Aktion treten können, sie haben je nur einen Schuß abgefeuert und sich dann, der „Arcona“ folgend, hinter die kleine Insel Rügen zurückgezogen. (Rügen liegt nördlich an der Spitze der Insel Usedom.)

Einer der Todten auf der „Nimph“ hat durch eigene Unvorsichtigkeit beim Laden das Leben eingebüßt. Dem Leutnant Berger auf der „Arcona“ ist durch eine Granate ein Arm fortgerissen worden. Die Kanonenboote sind völlig unverletzt nach Swinemünde zurückgekehrt, auch von der Mannschaft wurde niemand verletzt, dagegen ist der Ensigner Loosle Brand, der im Gefechte neben dem Kapitän Ruhn stand, schwer verwundet worden und am 18. d. Ms. vormittags gestorben.

Eschweiler, den 28. März 1864.

Einem Briefe des Leutnants Stürz vom 16. März entnehmen wir folgende Beschreibung über die Eroberung der zu Schleswig gehörenden kleinen Insel Rasmund (südwestlich von der Insel Valsland), die am 15. März erfolgte: „Heute herrscht hier vor Duppel großer Jubel über die glückliche Eroberung der Insel Rasmund. Soweit uns

bestimmung einen bestimmten Bucher darstellen und Bücher im Roman aufs strengste untersagt ist. In dieser Beziehung sind die kirchlichen Würdenträger Ägyptens

die näheren Umstände bis jetzt bekannt geworden sind, will ich Euch dieselben nachstehend mittheilen. Durch die bei Rasmund stationierten dänischen Kanonenboote „Esch“, „Verey“ und „Marstrand“ war die holländische Küste fortwährend beunruhigt worden; außerdem hatte man unterleits in Erfahrung gebracht, daß eine starke dänische Truppenabteilung auf Rasmund gelandet sei, um Geld, Pferde und Futter zu rekrutieren. Rasmund war daher der Entschluß gefaßt worden, die Dänen zu überfallen; aber die Ausführung des fähnen Planes bot große Schwierigkeiten, weil die Geschütze der dänischen Kanonenboote jeden Landungsversuch unserer Truppen verhindern konnten. Durch hohe Belohnungen und eifriges Jucken gelang es endlich, eine Anzahl Schiffer zu bewegen, in einer dunklen Nacht ihre Boote bereit zu stellen.

Am frühen Morgen 3 Uhr landeten die Boote bei Rasmund an, wo inzwischen einige Kompanien des brandenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 43 unter dem Befehle des Majors von Jülichth und zwei Batterien bereitstanden, um nach Rasmund übergesetzt zu werden.

Ein stürmisches Unwetter, die tiefe Kälte, das Rollen des Sturmes und das Brausen der Wogen überlöteten den Lärm der Einschiffung; gegen 5 Uhr stiegen die ersten Boote mit der 8. Kompanie, geführt vom Hauptmann von Mellenstirn, vom Ufer ab.

Eine halbe Stunde verstrich in bangem Schweigen, jeden Augenblick erwartete man die dumpfen Schläge der dänischen Kanonen, aber alles blieb still. Leer kamen die Boote zurück, um die übrigen Kompanien abzuholen.

Hauptmann Mellenstirn hatte inzwischen die dänische Strandwache überwältigt und war dann im Eilschritt landeinwärts nach dem nahen Städtchen Burg geeilt.

Friedlich schliefen die dänischen Soldaten dort in ihren Betten, alle Gassen lagen still und dunkel, nur aus dem Frühstück eines Gasthauses drang heller Lichtschein und fröhliches Lachen — die dänischen Offiziere hielten ein lustiges Gelage und zechten und spielten bis zum frühen Morgen.

Plötzlich ertönten schwere Schritte auf der Treppe, die Tür flog auf und mit gefülltem Bajonett drang ein

Kame keine Hand pünktlicher und wieder herausziehen, ohne Schaden an seiner Haut zu nehmen. Der Erfolg der neuen Kasse soll groß sein.

Trupp Brechen hinein, an der Spitze Hauptmann Mellenstirn, mühelos die vor Schreck erstarrten Dänen gefangen nehmend.

Vier Offiziere und 109 Mann fielen in die Hände der wackeren Brandenburger.

Die Zahl der dänischen Gefangenen ist bereits so sehr angewachsen, daß auch die schließlichen Forderungen Reile und Kofel zur Aufnahme derselben hergerichtet werden; wenn das so fortgeht, werden wir bald die halbe dänische Armee zu ernähren haben.

Es verlautet hier, daß den 48 in Danzig internierten und zu mehrjähriger Festungshaft verurteilten Soldaten der 11. Kompanie des 43. Infanterie-Regiments (es handelt sich hier um die bekannte Besatzung des dänischen Festungs-Kommandanten vor einigen Tagen die Allerschlimmste Kabinets-Ordnung mitgetheilt worden sei, welche ihnen ihre Begnadigung verweigert. 40 derselben sind nach Brandenburg zurückbefördert, 8 liegen krank im Lazarett, 2 sind während der Strafzeit gestorben.

Auch die in anderen Festungen untergebrachten Verurteilten dieser Kompanie sollen ebenfalls begnadigt werden sein, resp. soll ihnen eine Milderung ihrer Strafe gewährt worden sein.

Bis ich des weiteren erfahren, hat das Oberkommando allen Privatpersonen den Einlass in den Raron des eigentlichen Kriegsschauplatzes für die Folge aufs Strengste verweigert. Selbst aus dem österreichischen Hauptquartier in Velle sind vor einigen Tagen, auf Befehl des General-Feldmarschalls von Wranzel, sämtliche Specialkorrespondenten der verschiedenen Zeitungen ausgewiesen worden.

Es ist daher mit Sicherheit anzunehmen, daß das Oberkommando gegenwärtig die letzten Vorbereitungen zu einem ersten Angriff auf sämtliche feindlichen Stellungen trifft.

Aus Velle trifft soeben die Nachricht ein, daß Feldmarschall-Leutnant von Gablenz, infolge der wiederholten hinterlistigen Angriffe von Jülichth auf österreichische Soldaten, den Bewohnern Velle's unter Androhung der schweren Strafen anbefohlen habe, sämtliche Waffen und Munition binnen 24 Stunden persönlich abzuliefern.

(Fortsetzung in nächster Sonntags-Nummer.)

eine unermessliche, von Unmengen von Menschen, die den Krieg nicht gewollt, keine höhere, freie und unabhängige Nation, wie sie dem Oberbaute der katholischen Christenheit das Erdreichtum gesamt und benützt, ein heiles Provisorium

Erinnerungen an 1864.

Nach Briefen und Berichten in den hiesigen Zeitungen
zusammengestellt von Peter Vener sen.
(Nachdruck verboten.)

8. Fortsetzung.

Schwetzer, den 2. April 1864.

Nachstehende Berichte sind dem „Schweizer Anzeiger und Verwaltungsb Blatt“ von Samstag, den 2. April 1864 entnommen. (7. Jahrgang, Redaktion und Verlag von Franz Blumenhaus.)

Die Kriegsarbeiten der alliierten Armee ist für jetzt auf keinen Punkt mehr ein Kampf im offenen Felde, sondern besteht ausschließlich in den Belagerungen der Festung Fredericia in Jütland und der Düppeler Schanzen in Schleswig.

Der Fredericia lagerte bisher die preussische kombinierte Garde-Division mit zwei Brigaden des österreichischen Armeekorps. Ihre Befehlshaber sind der Feldmarschall von Kravitz und der General von Kravitz.

Am 20. März begann das Bombardement auf Fredericia, dasselbe wurde von der Festung aus, wenn auch nur schwach, erwidert. Unsere Geschosse trafen fast sämtlich, wie der Anfall zeigt, der dem Versinken derselben folgte. Die Wirkung blieb nicht aus; denn bald krannte Fredericia an vier bis fünf Stellen. Das Feuer war so stark, daß man von unseren Batterien aus die helle Flamme deutlich lodern sah. Gegen 7 Uhr abends hellten die preussischen Batterien das Feuer ein. Die Österreichern legten dasselbe jedoch in großen Positionen fort, um die Festung auch des Nachts zu beunruhigen. Zwischen 8 und 9 Uhr Abends wurde eine Rekognoskierung vorgenommen, welche ergab, daß die Schanzen von den Dänen stark besetzt sind. Das Geschützfeuer dauerte etwa 20 Minuten. Am 21. März früh um 7 Uhr wurde das Bombardement von allen österreichischen und preussischen Batterien fortgesetzt und von den Dänen erwidert.

Von befreundeter Seite schreibt man uns vom Kriegsschauplatz: Die Belagerung der Düppeler Schanzen ist ausschließliche Aufgabe des preussischen Armeekorps unter unserem Prinzen Friedrich Karl.

Die am 15. März begonnene Belagerung hat hier ohne Unterbrechung fortgedauert und zwar sowohl in der Planke von den Strandbatterien bei Gammelmark, wie aus den Batterien in der Front.

Bei dem Bombardement am 16. März gaben die ersten Schüsse eine dänische Salade an, und der zweite zerstörte ein Blockhaus so vollständig, daß die Befestigung desselben sich elend aus dem Staube machte. Es wurden durch diesen einen Schuss den Dänen zwei Offiziere und 10 Gemeine getötet und außerdem mehrere Verwundete verblieben.

Am 17. fand ein Ausfall der Dänen statt, in Folge dessen die Dörfer Rindhöll und Rindhöll eroberten und ihre Vorposten bis wenige hundert Schritte von den dänischen Schanzen vorrückten.

Am Nachmittag des 18. März versuchte eine ganze Flottille von dänischen Kanonenbooten und Kriegsschiffen aus weiter Ferne die Batterien bei Gammelmark zum Schweigen zu bringen; sie mußte sich aber zurückziehen, ohne auch nur den geringsten Erfolg gehabt zu haben.

Am 20. März war das Geburtsfest des Prinzen Friedrich Karl, welcher unter Anderem auch eine Glückwunsch-Adresse von den Bürgern von Gammelmark erhielt. Die mit vier gezogenen Kanonen besetzte Frontbatterie beschoß während dieses ganzen Tages fast alle feindlichen Schanzen des Feindes. Die Wirkung war überall eine sehr bemerkbare.

Am 21. März beschoßen unsere Strandbatterien ausschließlich die Schanze II. Deutlich konnte beobachtet werden, wie fast jede Granate ein Ergebnis der Treffsicherheit für Geschütz und Mannschaft war. Der Feind muß an diesem Tage einen großen Verlust erlitten haben, denn seine Schanzen wurden sichtlich stark beschädigt. Dennoch entsagte er Schuss um Schuss aus zwei schweren Geschützen und zwar diesmal mit sehr bestem Erfolg, denn sonst. So traf der die von Hauptmann

über das, was er gesagt hat. So ist es: der Papst ist und bleibt die geistige Großmacht auf Erden. Wollen oder nicht — die Völker des Erdreichtums erkennen es,

Schmelzer besetzte die 24-pfündige Batterie mehrfach, ebenso die Pulverkammer. Eine dänische Granate gelangte dicht über der Front der genannten Batterie, und ihre Sprengkraft tödte einen Kanonier, er war der erste Tote in unseren Batterien, obgleich er sich auf den Fuß „Bombe“ dicht an die Brust mehr gekümmert hatte. Auch die Frontbatterie unterhielt wieder eine starke Kanonade.

Am 22. März, an dem Geburtstage unseres Königs, gaben unsere Batterien den Dänen den „Königs-Salut“ mit 120 Schüssen.

Am 23. März tobte die Kanonade wie ein Schlachtengetöse. Unsere Batterien feuerten auf das Feindturm und die Dänen blieben auch heute wieder die Antwort weniger schuldig als bisher.

Nach den Geschehnissen tragen übrigens unsere Offiziere und Kanoniere die Spuren ihrer anstrengenden Thätigkeit deutlich auf sich: Hände, Arme und Gesicht schwarz von Pulverschmutz, um, mit Schmutz bedeckt vom Niederknien beim Zielungsfeuern oder von aufgewühltem, durch aufschlagende Granaten umhergeschleudertem Erdboden. Die Leute halten sich musterhaft. Die Erfolge unseres Geschützfeuers sind zwar noch nicht entscheidend; allein der Hauptangriff steht ja noch bevor, doch als Einleitung zum endlichen Sturm aufgesetzt, sind sie sowohl glänzend, als bedeutend.

Ueber das Vorpostengefecht bei Düppel am 28. März heißt es dann ferner: „Die Vorposten der 10. (preussischen) Brigade haben (Eduard Gustav Ludwig von Raven war seit 19. Mai 1859 bis 12. August 1863 Oberst und Kommandeur des 25. am 22. September 1863 wurde er Generalmajor und Kommandant des 10. Infanterie-Regiments, das jetzt in Mägen in Garnison liegt; der 10. Infanterie-Brigade) waren am Morgen des genannten Tages bis auf 400 bis 500 Schritt an die Düppeler Schanzen vorgezogen und gingen sofort an die Arbeit, Laufgräben anzulegen. Als sie mit dem Eingraben beinahe fertig waren, eröffneten die sämtlichen dänischen Schanzen ein heftiges Kartätschen- und Granatfeuer, welches das dänische Panzergeschiff „Holl Krake“ überhand nehmen ließ. Aus der feindlichen Stellung brachen starke Schuppenwolken hervor, und in einem felig hin und her schaukelnden Gefecht, in welchem Ziel mit

Kolben und Bajonett gekämpft wurde und bei welchem die Brigade Raven sogar gegen mehrere Schanzen der Dänen bis auf brennende Glut (bis zu den dort gesessenen Feindströßen) vordrang, gelang es dieser Brigade mit glänzender Brauour den Feind in seine Schanzen zurückzuwerfen und am Ende des Tages ihre am frühen Morgen eroberte Vorpostenstellung zu behaupten.

Der Ausgang des Kampfes, welcher der Brigade Raven mehrere Tote und Verwundete kostete, aber auch über 50 Gefangene in ihre Hände lieferte, war durchaus ehrenvoll für die preussischen Truppen, da diese trotz des heftigen Angriffs und des mörderischen Feuers von Seiten der Dänen, ihre vorgeschobene Stellung inne halten und mit den Belagerungsarbeiten immer näher an die feindlichen Schanzen vorrückten konnten. Während dieses Kampfes wurde der Düppel in Brand geschossen.

Das dänische Kriegsschiff „Holl Krake“ belästigte unsere Truppen nur kurze Zeit durch sein Feuer, durch vier wirkliche Vollgeschosse wurde es bald zum Abziehen gezwungen. Unsere Verluste betragen beim Vorpostengefecht: 14 Tote, 25 Schwere- und 23 Leichtverletzte, sowie 7 Vermisste. Der Leutnant von Gierkenberg sowie die Leutnants von Dammann, von Sedendorf, von Gerdorf und von Beyer wurden schwer verwundet; Leutnant von Rasmund dagegen leicht verletzt. Vom 18. Regiment sind leicht verwundet: Hauptmann Schulz und die Leutnants Wolf und Rasper. Die genannten Verluste an Mannschaften sind noch nicht ermittelt. Das 35. Regiment stand in Reserve und hatte keine Verluste zu verzeichnen.

Nach den neuesten Nachrichten verloren die Dänen am 28. März in dem Vorpostengefecht bei Düppel 61 Mann Gefangene und eine bedeutende Zahl an Toten und Verwundeten. Der gleichfalls noch nicht genau ermittelte dänische Verlust beläuft sich auf etwa 150 Mann.

(Fortsetzung in nächster Sonntags-Nummer.)

Dringender Rath und Aufzettelung, für die Anmeldung wird die Benutzung der nachstehenden Muster empfohlen:

Erinnerungen an 1864.

Nach Briefen und Berichten in den hiesigen Zeitungen zusammengestellt von Peter Vener sen.

(Nachdruck verboten.)

9. Fortsetzung.

Herr Sekonde-Leutnant Wilhelm Stürk von hier schreibt über die Erstürmung der Düppeler Schanzen am 18. April folgendes:

Vorgestern vormittag um 10 Uhr begann gleichzeitig in sechs Kolonnen der Sturm auf die Schanzen von Nr. 1 bis 6.

Um 10,15 Uhr wehten schon von sämtlichen 6 Schanzen die preußischen Fahnen. Um 11 Uhr waren die Schanzen Nr. 7, 8, 9 und die hinter der ersten Reihe liegenden neuerbauten Schanzen ebenfalls erstürmt, während die Schanze Nr. 10 kapitulirte.

Um 12,15 Uhr waren die beiden starken Schanzen des Bridentopfes erstürmt; die eine über den Allen und führende Brücke wurde von den Dänen abgefahren, dagegen war die andere von den Geschossen unserer Artillerie zerstört worden; der Feind war somit aus seiner ganzen starken Position bei Düppel geworfen und auf Allen zurückgetrieben.

Der erste Sturm auf die Schanzen 1—6 war von unserer Infanterie, ohne einen Schuß zu tun, unter dem heftigsten Infanterie- und Kartätschenfeuer mit lautem Hurra ausgeführt worden. Das dänische Kriegsschiff „Rolf Krake“ erliefen ebenfalls auf der Bildfläche, als die Schanzen schon erobert waren und unseren Truppen Befehlung gewährten. Unsere Batterien jedoch nötigten es sehr bald zum Rückzuge. Unser Verlust ist noch nicht annähernd festzustellen. Von den Dänen sind zwischen 3000 und 4000 Mann Gefangene, darunter viele Offiziere, erbeutet, 50—80 Geschütze wurden in den Schanzen erobert, ebenso eine große Anzahl von Fahnen. Daß unsere Pioniere an diesem Sturme ebenfalls einen hervorragenden Anteil genommen haben, braucht es eigentlich nicht besonders zu erwähnen. Doch genug für heute, in einigen Tagen schreibe ich ausführlicher. . . .

Eschweiler, den 25. April 1864.

Einem Briefe des Herrn Sekonde-Leutnants Wilhelm Stürk vom 22. April entnehmen wir folgende ausführliche Schilderung über den Sturm auf die Düppeler Schanzen:

„Am 18. April, früh um 2 Uhr, rüdten die sechs Sturmkolonnen — aus je sechs bis zwölf Kompanien bestehend — auf die Düppeler Schanzen, das sechs Eckschloß bildende, aber auch durch den Wind

„Am 18. April, früh um 2 Uhr, rüdten die sechs Sturmkolonnen — aus je sechs bis zwölf Kompanien bestehend — auf die Düppeler Schanzen, das sechs Eckschloß bildende, aber auch durch den Wind

Um 4 Uhr eröffneten alle unsere Batterien ein rasendes Schmelzfeuer auf die Düppeler Schanzen, das sechs Eckschloß bildende, aber auch durch den Wind

Fünf Minuten vor Beginn des Sturmes kam ein Geißelsturm zu uns in die Parallele und hielt eine einladende, aber ergreifende Ansprache, der wir alle, Offiziere und Soldaten, mit entblöhten Haupten und Tränen in den Augen zuhörten: „Liebe Kameraden, in wenigen Augenblicken wird der Moment da sein, in welchem Euer ganzer Mut in Anspruch genommen werden wird; jetzt sollt Ihr befehlen, was Ihr Euren Könige geschworen habt. Ihr geht eben mit dem Bewußtsein in den Kampf, für eine gerechte Sache zu streiten. Vertraut auf Gott und gehet mit Gott, versaget nicht! Der Herr segne Euch und gebe Euch seinen himmlischen Frieden. Amen!“ Darauf beteten wir alle mit nassen Augen ein kurzes, stilles Gebet und denn tief der Geißelsturm nochmals: „Gehet mit Gott!“

In diesem Augenblicke rief der hinter uns stehende Beobachtungsposten der Saubatteries, unter deren Mündung wir uns befanden: „Noch zwei Minuten!“ — Eine betäubende Generalalosse folgte, denn schwieg das Geschützfeuer. — Es war 10 Uhr!

Eine kurze, totenstille Pause folgte, dann schlugen auf Kommando die Tambours zum Sturm, drei Regimentshörner spielten das Preußenlied (Ich bin ein Preuße usw.) und mit vielstimmigem Hurra stürmten wir, die Pioniere voran, auf die Schanzen los!

Die Dänen hatten den Angriff an diesem Tage zwar erwartet, sich aber gleichwohl vor dem rasenden Feuer Batterien zurückziehen müssen; nun, als die Trommeln wirbelten und der braulende Siegesruf unserer stürmenden Truppen erklang, eilten sie rasch auf die Krone der Mäule und ließen einen wahren Hagel von Kartätschen- und Flintenkugeln auf unsere Soldaten hinabregnen.

Wohl stürzten hunderte von unseren tapferen Soldaten, wohl brachen viele Offiziere todwund zusammen, — doch in gewaltigem Maelstrom brangen die Pioniere und Infanteristen heran und erstiegen tollkühn die steilen Schanzen.

Nach kaum einer Stunde wehte von allen Schanzen die schwarz-weiße Fahne, — die für unheimlich ge-

hängt. Befanden sich in der Nähe elektrische Strohenbahnen mit oberirdischer Stromleitung und liegt die Möglichkeit

holländische Düppelstellung war im ersten Ansturm genommen! — Aber damit nicht zufrieden, eilten unsere siegreichen Soldaten ohne Rast und Ruh sofort weiter, um die Dänen auch aus ihrer weiter rückwärts gelegenen zweiten verhängten Linie zu vertreiben und sie bis nach Allen zurückzuwerfen. Nach dreistündigem, blutigem Kampfe war auch dieses Ziel erreicht — ganz Schleswig war damit von den Dänen befreit!

Der Verlust der Dänen in diesem Kampfe beträgt an unverwundeten Gefangenen 44 Offiziere und 3145 Mann, verwundet in unseren Händen 21 Offiziere und 580 Mann, tot in unseren Händen gelassen 22 Offiziere und 480 Mann, außerdem noch in Händen des Feindes, nach vorliegenden Angaben, in runder Summe und ohne Berücksichtigung der darunter befindlichen Offiziere, 100 Tote und 800 Verwundete, und endlich nach einem Telegramm des „Rolf Krake“ 1 Offizier tot, 1 Unteroffizier und 3 Mann verunndet; demnach beträgt der ganze Verlust der Dänen also 88 Offiziere und 5116 Mann, darunter an Toten 44 Offiziere und 1971 Mann.

Unter Verlust beträgt tot: 9 Offiziere und 200 Mann, verwundet 57 Offiziere und 811 Mann; der ganze Verlust demnach 66 Offiziere und 1011 Mann; hiernach steigt der Gesamtverlust an Toten und Verwundeten auf beiden Seiten auf die Zahl von 3136

Die Schlacht bei Düppel.

Verfaßt und veröffentlicht von einem Eschweiler Bürger im „Eschweiler Anzeiger“ am Samstag den 23. April 1864.

I.

Wohl mancher Tapfere bei Mühlende, Wo ihn trat des Feindes Blei, Hat sich verblutet an der Wunde Und liegt gebettet an der Schlei.

Doch späht der Tod nach reich'ter Beute Bei Düppel an dem Meeresstrand; Dort weht und schwingt vielleicht schon heute Die Senle er mit kalter Hand.

Tief eingegraben in die Erde, Hart kampfesmutig Preußens Heer, Hat sich verblutet an der Wunde Und liegt gebettet an der Schlei.

Tief eingegraben in die Erde, Hart kampfesmutig Preußens Heer, Hat sich verblutet an der Wunde Und liegt gebettet an der Schlei.

Tief eingegraben in die Erde, Hart kampfesmutig Preußens Heer, Hat sich verblutet an der Wunde Und liegt gebettet an der Schlei.

Tief eingegraben in die Erde, Hart kampfesmutig Preußens Heer, Hat sich verblutet an der Wunde Und liegt gebettet an der Schlei.

Tief eingegraben in die Erde, Hart kampfesmutig Preußens Heer, Hat sich verblutet an der Wunde Und liegt gebettet an der Schlei.

weitere Errichtung derartiger Anstalten soll die Grundbesitzer dazu bestimmt werden, die Schauer- und Gedächtnis-

Du guter Vater! wollest schonen Der deutschen Brüder teures Blut, Mit rauchem Sieg, mit Ruhm belohnen Der tapferen Krieger Kampfesmut.

Nicht kühner Trost führt sie zum Streite, Nicht Ruhm- und nicht Eroberungslust; Das Recht allein steht uns zur Seite: Drum schlag' die Feinde in die Flucht!

II.

Hört Ihr der Feuerflünde Krachen? Fühlt Ihr der Erde Zittern nicht? Das ist des Todes armen Lachen, Das durch das Kampfesblei bricht.

Wie furchtbar die Trompeten schmettern! Ist denn der jüngste Tag erwacht? Wie brüllten die Geschosse weiter! Wie blutig wüthet dort die Schlacht!

Hurra! Der Sturm ist losgebrochen! Der stolze Däne weicht zurück! Die deutsche Schmach ist nun gebrochen! Den Preußen winkt das Siegesglück!

III.

Verhallt sind die Jubellieder, Nur Leichenhauf vom Schlachtfeld weht; Dort liegen Reih' an Reih' die Brüder, — O schrecklich hat der Tod gemüht!

Gefallen blüht die Krieger lenten Den Schritt zum weiten, offenen Grab; Mit tränenfeuchten Augen senten Sie dort die Brüder still hinab.

O schlummert sanft, Ihr großen Selben! In Eurer dunklen Mause dort; Der Hügel wir den Fremden melden, Wie hier Ihr trieb die Feinde fort.

Es wird zu Euren Ruhm der Grabstein Erhellen spät den Enkel noch, Wie Ihr befreit Schleswig-Vollstein Von dem verhassten Dänenjod.

Eschweiler, am 18. und 20. April 1864.

(Fortsetzung in nächster Sonntags-Nummer.)

...wird die Besatzung abgeholt. Inzwischen sind die letzten Reste der Besatzung abgeholt. Inzwischen sind die letzten Reste der Besatzung abgeholt.

Erinnerungen an 1864.

Nach Briefen und Berichten in den hiesigen Zeitungen
zusammengestellt von Peter Vener sen.
(Nachdruck verboten.)

10. Fortsetzung.

Nachstehenden Bericht des Herrn Militärpfarrers Simon aus Breslau, der im Mai 1864 im hiesigen Sonntagsblatt von Herrn Kaplan Neubauer veröffentlicht wurde, gibt uns ein interessantes Bild von der Tätigkeit eines katholischen Feldgeistlichen während und nach der Erstürmung der Düppeler Schanzen am 18. April 1864:

Am 17. Nachmittags war die Disposition für den folgenden Tag zum Sturm der Schanzen ausgegeben worden. Im frühesten Morgenröte des 18. April eilte ich in die zum Teil zerstörte und arg verwüdete protest. Duppeler Kirche, um Besuche zu hören und das hl. Meßopfer darzubringen. Galt es doch, meine braven Polen des 18. Infanterie-Regiments auf den Tod vorzubereiten. Um 9 Uhr marschierte das Regiment zur Düppel-Koppel, ungefähr 3000 Schritte vor den Schanzen an der Chaussee gelegen. Auf letzterer sollte das Regiment vorgehen. Ich selbst folgte dahin, mit dem Sanitätskorps auf der Brust, zu Pferde.

Seit 4 Uhr früh donnerten unsere sämtlichen Geschütze; natürlich auch die feindlichen. Auf der Chaussee dem Regiment voraus eilten ich nach ungefähr 1000 Schritten vom Pferde und machte die Verbandplätze auf. Je näher ich den Schanzen kam, desto gefährlicher wurde die Ballage. Hier, rechts von der Chaussee, 1500 Schritte vor den Schanzen, durch einen Hügel gebildet, hatten die Schanzen ihre Krankenwagen aufgestellt und ein Zelt aufgeschlagen. Auf die Frage, ob dieses der erste Verband-Platz sei, wurde auf einen weiterhin gelegenen hingewiesen. Vorwärts ging es jetzt zu dem ersten oder letzten Verband-Platz; aber kaum erblickte ich denselben, als links einen Fuß neben mir eine Kartätschen-Kugel einschlug. Das Sanitätskorps steht an die Brust drückend eilte ich vorwärts. Der an dem Verband-Platz anwesende Major vom Train-Bataillon des 3. Armee-Corps hatte die Gefahr gesehen und drückte mir, als ich von ihm hinstieg, erfreut, mich nicht als ersten Verwundeten aufnehmen zu müssen, freundlich die Hand. Jetzt kannte ich sämtliche Verband-Plätze; schon sah ich auch mein Regiment

herankommen. Wie glücklich waren die Soldaten, als sie ihren Feld-Vediger bei sich erblickten; hatten doch selbst die im Regimente dienenden Juden eine Deputation an mich vor dem Ausmarsch mit der Bitte geschickt: „auch sie in den Segen einzuschließen.“

Der Feind bemerkt unter Vorgehen und es flogen rechts und links Granaten und Kartätschen, ohne jedoch besonders zu schaden. Man sah die Sturm-Molonen nur die an den Schanzen angebrachten Hindernisse, Gräben, Polladen, Holzs-Gruben übersehen und gleich Anzeichen an dem Fuße der Schanzen sich emporarbeiten. Das Klein-Gewehrfeuer knatterte, die Erde hörte nicht auf zu dröhnen. An der Seite des Regiments-Commandeurs ging ich mit dem Regimente weiter. Jetzt kommt ein Krankenwagen im Galopp von den Schanzen her. Ich frage, ob Schwer-Verwundete in denselben. Ja, Erbarmung, war die Antwort. Dieses genügt, daß ich an den Wagen mich haltend, in denselben schwang. Hier lagen zwei katzenartige Soldaten, beide tödlich in den Kopf verwundet. Während der Wagen weiterfuhr, sendete ich den Angesehen die hl. Sterbe-Sakramente. Sobald ich damit zu Ende gekommen, sprang ich aus dem Wagen heraus und fort ging es im schnellsten Laufe meinem Regimente nach. Dasselbe hatte den Befehl erhalten, bis auf Weiteres auf der Chaussee stehen zu bleiben. Als ich dasselbe erreichte, regneten Granaten über dasselbe, die jedoch zum größten Teile in ein etwa 30 Schritt entlegenes Wasser schlügen, so daß dieses gleich einer Fontaine bei jedem Schuß gegen den Himmel spritzte. Jetzt meinten sich die Truppen, die hl. Sterbe-Sakramente. Meine Aufstellung auf der Chaussee war eine glückliche, da hier die meisten vorübergebrachten werden mußten. Die Kranken-Träger mußten halten und wo ein sterbender Katholik sich vorfand, wurde Priesterpflicht geübt. Es mußte schnell gehen, denn die Zahl wuchs von Minute zu Minute; dabei schlugen fort und fort Schrapnells und Kartätschen in die Chaussee. Ein General kam auf mich zugeritten und widerrieth das Anhalten der Schwer-Verwundeten. „Herr General, Sie üben Ihre, ich meine Pflicht!“ war die Antwort. In den Chaussee-Graben wurden die Verwundeten weiter getragen. Eben hatte ich den für den Augenblick letzten verleben, die Kranken-Träger trugen ihn weiter — da kommt eine Granate angefliegen und schlägt mitten zwischen den Priestern und seine beiden Träger hinein, natürlich alle drei sofort tödtend.

...den nem, die türkisch-arabischen Truppen italienische Ge-
birgsgeheule erobert, ja, es ist sogar eine Fahne der
italienischen Gegner in die Hände der Türken gefallen.

Ein Adjutant des Prinzen Friedrich Carl bringt dem Regimente den Befehl zum Sturm auf die Schanzen. Glücklicherweise sehr ich tiefer hinten, an dem letzten Verband-Platz einen katol. Priester, und kam darum getrost meinem Regimente weiter folgen. Noch einmal legte ich dieselbe mit dem Sanitätskorps und es geht vorwärts über ein freies Feld, wohl das gefährlichste Terrain dieses Tages. 10 bis 12 Mann stürzen jetzt auf einmal; Granaten-Splitter und aufgewühlte Erde überschütten uns. Ich habe einen schwerverwundeten Polen verlassen, eile wieder nach und komme noch eben zu dem Sturzhilf zurück, mit dem das Regiment die Schanzen nahm. Die Dänen ergeben sich, große Schaaren, 5-700 Mann stark werden abgeführt. Es geht auf der nächsten, auf der dritten Schanze ebenso. Ich belam wieder Arbeit; diesmal jedoch weniger von katholischen Seelen. Die Aufgabe des Tages ist gelöst; die Schanzen sind genommen. Doch das brave Regiment will mehr thun; es stürzt auf der anderen Seite an den Schanzen hinab auf die Dänen ein. Eine Compagnie Weisfäsen vom Regiment Königin Augusta kommt auch an, sieht den katol. Priester und im Nu ist die Compagnie aufgelöst, Jeder will die Stola, die Hand füllen.

Meinen Reuten nach! Einem Gefährte, welches von Dänen noch besetzt ist und den letzten Punkt vor dem Präsidentenlopf bei Sonderburg bildet, eilen sie zu. Auf die ringsumher einfallenden schweren Geschosse, auf die rechts, links und in den Höhen kummenden und stöhnenden Kugeln der feindlichen Gewehre hat man keine Zeit zu achten. Schuß auf Schuß fällt unterwärts auf die herausbrechenden, dänischen Colonnen, Mann um Mann stürzt, bis der Rest sich ergibt. Aber auch bei uns hält der Tod seine Feste. Offiziere sind schwer verwundet, ein Pole wird in das jetzt freie Gefäß gestiegen und stirbt unter meinen Händen. In diesem Augenblicke schlägt eine Granate in den Regiments-Commandeur durch die Mauer, ein großes, tiefes Loch in dieselbe reichend, doch ohne zu schaden. Einen Augenblick wird verdannt. Ich benutze denselben, um mit meinen Polen laut ein Vater unser und Ave-Maria zu beten.

Es geht weiter. Die Einnahme des Präsidentenlopfes soll diesem Ehrentage des Regiments die Krone aufsetzen. Wir überbrechen die Landstraße, da schlägt eine Granate vor dem fünf Schritt neben uns marschierenden General von

...wird die Besatzung abgeholt. Inzwischen sind die letzten Reste der Besatzung abgeholt. Inzwischen sind die letzten Reste der Besatzung abgeholt.

Raven ein; er bricht zusammen. Ich springe zu ihm; der Fuß ist zerhackt. Kranken-Träger bringen ihn zurück, während wir dem Tode entgegenstellen. Jetzt trifft eine Kartätschenkugel den Lieutenant Wätern in den Kopf; meine Arbeit fängt an, sich schrecklich zu mehren. Wir stehen 100 Schritte vor dem Präsidentenlopf. Das reichende gelegene Sonderburg brennt an drei Stellen. Unsere Batterien stehen über uns weg, ohne Raß, ohne Ruhe antworten die Dänen aus ihren Schanzen, von den Kriegsschiffen her. Blüßlich höre ich Sturzhilf rufen; ich bilde auf; die 7. Compagnie hat den Präsidentenlopf genommen, die schwarz-weiße Fahne weht an denselben. Gott Lob, das Ziel ist erreicht; ein Ziel, welches weit über jede Annahme hinausging. Weitere größere Gefahren sind für die braven Truppen nicht zu befürchten, denn sie sind gesichert, zum Teil durch die eingenommenen feindlichen Werke, die anderen graben sich in Ermangelung von Spaten mit Säbel und Hägeln in die Erde ein.

Doch ist die Thätigkeit des katholischen Feldpredigers nicht beendet. Seiner wartet noch schwere Arbeit. Er eilt allein über das Schlachtfeld zurück, er muß noch einmal das feindliche Geschützfeuer passieren; rings um ihn schlagen die Kugeln ein. Es hilft nichts; weiter, weiter, denn auf den Verband-Plätzen ist seine Hilfe nötig. Ueber die Todten steigt er hinweg, er bückt auf die Schmerzensschreie der Verwundeten, die ihn als Doctor anrufen und um Hilfe flehen. Es sind Dänen, die hier massenhaft liegen. Sein Herz blutet, aber seine Pflicht ruft ihn zu denen, die seiner gewiß sehnsüchtig harren. Er eilt darum von Schweiß tiefend und todesmüde vorwärts; noch einmal muß er über die Schanzen hinwegklettern; jetzt hat er wieder die Sonderburger Chaussee erreicht; doch — was ist das? Er kann nicht weiter, muß an den Grabenrand sich niederlegen und fühlt einen heftigen Schmerz im Rücken. Ein Granatsplitter hat, durch Gottes allmächtige Fügung nur in ganz unbedeutender Weise, im schon früher getroffen, ohne daß er es merkte. Er ist dem Verdamnten nahe, denn es ist vier Uhr Nachmittags und die geistlichen und körperlichen Anstrengungen haben einen brennenden Durst gewekt. Ein junger Dragoner-Offizier sieht ihn und fragt, ob er einen Schluck Wein nehmen wolle. Mit innigster Dankbarkeit wird derselbe angenommen und mit neuer Kraft der Weg fortgesetzt.

Wenn nur das Heisferd bald gefunden würde, sonst geht es nicht mehr. Der Sand in den Stiefeln reibt die

Erinnerungen an 1864.

Nach Briefen und Berichten in den hiesigen Zeitungen
zusammengestellt von Peter Venger sen.
(Nachdruck verboten.)
(Schluß.)

Im Mai des Jahres 1864 schrieb die damalige Oberin
des hiesigen St. Antonius-Hospitals, Schwester Tabitha, vom
Kriegsschauplatz aus folgende zwei Briefe, die Herr Kaplan
Verdier in seiner Zeitung „Sonntagsblatt zur Unterhaltung
und Belehrung“ veröffentlichte.

Broader, den 2. Mai 1864.

Nachdem Schwester Tabitha eingangs ihres Schreibens den
schrecklichen Jammer bei Tag und Nacht im Besatzort geschildert,
fährt sie dann fort:

„Wenn der liebe Gott seine Kinder, die Er zu diesem
schönen Heime erwählt hat, nicht besonders häßlich, würden
wir vor Mitleid so notwendig werden müssen. Allen der liebe
Gott läßt wunderbar. Wir sind gesund, munter. Unsere Ärzte,
15 an der Zahl, sind alle Protestanten; sie sind uns sehr dankbar,
sie achten und ehren uns, können uns aber nicht begreifen.“

„Zu armen Kranken tut die Pflege so wohl; — ich
beim Tode von ihren Eltern zu trennen, kann ihnen nicht
schwerer sein, als ihr Schreiben das. Wir haben einen
sehr eifrigen Pfleger hier. — Ich jetzt haben wir, Gott sei
Dank! noch immer Gelegenheit gehabt, die kl. Kräfte zu heben.
Wir haben heute in Broader in der protest. Kirche. Wir und
des Priesters Bruder sind die einzigen Teilnehmer, weil das
ganze übrige Personal, alle Soldaten protestantisch sind. Son-
tags jedoch ist die katholische Kirche angefüllt, weil die katho-
lischen Soldaten aus Nah und Fern kommend sind; dann
wird auch für die lieben Kameraden gesorgt. — Allen
Anzeichen nach geht der Krieg bald zu Ende. Unsere lieben
Brüder werden bald alle todt sein (nach Aussage der Ärzte
werden sie alle sterben) und dann werden wir nach Hause gehen.
Ster ist es so kalt, man kann kaum ohne Dankschreiben gehen. —
Mit Angst können wir nur an den Abschied von hier denken,
denn man hält unser Fortgehen für etwas Unmögliches.“

„Kochfertig. Bitte, mein unendliches Schreiben zu
entschuldigen, weil ich über die Wochen müde bin. Wir haben
heute mit den Ärzten witzige Streiche gespielt. Diefelben
sind vor Müdigkeit beinahe krank.“

Schwester, 29. Mai 1864.

Einem Briefe unserer Schwester Tabitha von Broader aus
vom 23. Mai entnehmen wir folgendes:

Sechsenzweiges einen Vollzeitannten befohlen hat.
Staatssekretär Kravitz: Ich muß betonen, daß das Land-
gericht in der Beurkundung des Urteils ausdrücklich feinele.

„Hier in Broader hat es gehörig mit den Kranken aufge-
rauscht. Dieser Tage werden die ganz abgemagerten Verze abge-
führt, bei der Gelegenheit die transportfähigen Verwundeten fort-
geschickt. Die Verbleibenden dagegen werden nach zum großen Teil
sterben. Dann bin ich im Stande schon zwei Schwachen abzu-
geben zu lassen. Jedenfalls muß ich noch mit einem kleinen
der guten Sache wegen. Auch hier läßt der liebe Gott wunder-
bar. Wir können aus eigener Anschauung in mancher Be-
ziehung sagen: der glückliche Krieg! Davon Briefe mündlich.
— Alle Gerüchte der bodenständigen Protestanten (Schwein
und wir können gewißlich mit denen verfahren, die sonst und
mit Beredsamkeit anrufen haben. Dieser Tage heißt ich Gelegen-
heit, mich an einem alten adeligen General zu erheben, der
durch seinen Arzt mich dringend bitten ließ, ihn zu besuchen.
Ich wurde ganz gerührt, als ich nach einer kleinen Unterhaltung
mit ihm (Lächeln der Freude in seinen Augen darüber sah, daß
eine katholische Schwester einen alten, kranken Protestantin ihre
Dienste und Hilfe anbot. Er wollte sich durchaus durch seinen
Bedienten, der seinen kann, das Kreuz von meinem Souvenir
abgehoben lassen, um es den Soldaten mitzunehmen als Hin-
denken von einer armen Schwester des kl. Franziskus. Ein
verwandter dänischer Offizier wird nicht müde mit Dankes-
äußerungen für die Schwester. Er hat seinen Vater, einen
Großen, genaue Bericht ab von all' dem, was wir an ihm
thun. Und noch so manches Gute und Gesehene erfahren
wir täglich. — Wir sind jetzt, da außer den Ärzten und Ver-
wundeten keine Soldaten mehr hier sind, also auch keine Priester,
gleichsam Danks, haben keine kl. Kräfte, keine Besuche, keine
kl. Kommunikation, wenn nicht Herr Graf Schmeling aus Witten-
berg und unser Arzt uns umsonst einen Selbstgeheilen von Witten-
burg aus schickt. So hat auch in dieser Weise unser Opferleben
begonnen. Doch Alles wie Gott will, ganz einzeln, welches
Mittel zum Zwecke, zur Verrückung Gottes führen.
Nach eins, was noch neu ist. Wir haben hier in Broader
auch die Schloßkammer und zwar in einem Teil von Breiten
mit großen Fenstern versehen, eine Seite daran ganz offen,
mitten auf dem Felde, nahe am Meer, worin 50 Betten
besetzt stehen; dahin trägt man Wunden die Kranken, pflegt
sie bei Tage dort im Freien und bringt sie Abends wieder
mit den Betten in die verschlossenen Kasernen; es sind dazu
Soldaten, Zeitträger genannt, eigens bestimmt. Vom Felde aus
hat man die ideale Aussicht bis auf die hohe See, sie ist
wunderbar. Man hat für Herrn Carl die Photographie vom
Felde aufgenommen in einem Augenblicke, da ich unglücklicher
Weise darin beschäftigt war und nicht ablenken konnte, was in
der Ferne vorging, bin also, wie ich höre, mit darauf. — Uns
geht es, Gott sei Dank, recht gut. Die Ärzte sind bald nicht
mehr arbeitsfähig und wir sind noch frisch. Wir pflegen viel
Amputierte, die zugleich den Typhus haben; selbige liegen in

gemeingefährlichen Verwundungen der Schloßkammer
Kranken genommen habe. Ist diese Maßnahme mit
Billigung des Staatssekretärs erfolgt?

unsern Totale St. Joseph bis an unsere Zimmerthüre; sie
schreien und schreien und rufen furchtbar, diese armen Un-
glücklichen und wir sind noch rufenhart. Dem Herrn ist unglück-
lich Dank für alle diese Unfälle!“

Schwester, den 15. Juni 1864.

Wie ein Kaufmann vorbereitet sich gehen (Dienstag den
11. Juni) hier die Kunde, daß der bereits gekürzte und
gegenwärtig bei dem kombinierten Amocoerps in Schleswig
stehende Secundo-Leutnant des Bionier-Bataillons Nr. 3, Herr
Wilhelm Stürz, bei seinen nächsten Anverwandten, Geschwister
Kreuzen, neben der Schwester, zum Besuche eingetroffen sei.
Überall, wo sich derselbe im Laufe des Tages zeigte, wurde
er mit dem größten Enthusiasmus begrüßt, und freute man
sich um so mehr, den tapferen „Dämpfer“ nach den vielen
und schweren Strapazen des Krieges gesund und munter zu
sehen, als die Nachricht der König seine Beruf für den Rath
und die Tugend bei dem am 18. April stattgehabten Sturm
auf die „Dämpfer Schanze“ mit dem Rothen Adlerorden 4.
Klasse mit Schwertern geschmückt hat. Am Abend wurde ihm
unter Jubel eines sehr zahlreichen Publikums vom hiesigen
„Adelung“ eine Ehrenrede gebracht.

Meinem Jugendfreunde W. Stürz im Freuden-
kauf des Niederziehens.

Im Dampfer auf den Schanzen
Du bist ihr Heldenreich.
Die prunkende Fahne pflanzen,
Ist kommt keine gleich.

Schwarz-Weiß läßt sie entfallen,
Im rechten Kampf bereit,
Und tapfere Streiter halten
Im Siegestrundenfeld.

Wer hat den Tag gelichtet
Ihr treuen Dänenkrieger!
Und frei ihn ausgehiet
Im Brausen Sturm und Klang?

Es sind die Helden
Vom dritten Bataillon,
Die haben wohl zur Erde
So manchen Heldenob.

Ihr kennt wohl den Munde
„Kameraden! hier ein Loch!“
Es war sein letztes Wort,
Doch lebt im Volk er noch.

1864. Schwere (Kriegs-)Arbeit: Ich will nur nachweisen,
daß die Gründe der Besatz nicht richtig sind. Wenn man
die Schloßkammer aus einer Kaserne herüber nimmt, so ist

Und mit ihm sind so viele
Belangen in den Tod,
Die hat er als Gefolge
Beim Siegestanz getanzt.

Und diese sind am Leben
Nicht minder das und leben,
Dahin will ich erheben
Als hebräisches Beispiel ihm.
Im Indefinitum belangen
Der kleinen Knaben Jier,
Daß er sich angeschlossen
Zum tapfern Offizier.

Bei Dampfer steht ihn wieder
Freischmiedig, Solentair,
Zum Kampfe führt er Glieder
Des Vaterlandes Heer.

Die Balladen werden
Durch Feil und Fadenmach,
Des hat mit seines Gleiches
Der tapfere Stürz vollbracht.

Heinrich Stürz, der junge,
Die Seite noch ohne Kar,
Du hast die Ruhm errungen,
Wie Kämpfer sich erwar.

Durch Deines Königs Gnade
Geht mit Ordensband,
Erleucht Du am Schloß,
Wo Deine Wange stand.

Du bist uns nicht entzissen,
Du schmeckst uns nicht in Nacht!
Es ist, ich zu begraben,
Ein Feind! Doch gebracht!

Carl Wögling.

Schwester, den 3. Juli 1864.

In der vorigen Woche trafen in dem Winterhaus der Fran-
zisiskanerinnen in Waden zwei Briefe ein, welche ein abgesehenes
Jüngling abgeben für den hohen Werth der von den Schwestern
des genannten Ordens darunter auch unsere Hospital-Oberin
Schwester Tabitha, geküßten Dienste auf dem Kriegsschauplatz.
In einem Briefe sprach Sr. Majestät der König von Preußen
in der höchsten Weise seinen Dank und seine Anerkennung
für die Opferwilligkeit und das segensreiche Wirken der Schwe-
stern in Schleswig-Holstein aus; dem anderen, den der Kaiser
von Österreich geschrieben, war ein prachtvoller Reich als Ge-
schenke für das Mutterhaus beigelegt.